



Die Streitbaren

Drei Experten aus Berlin, Karlsruhe und Hannover diskutieren den richtigen Weg vom Bachelor zum Master. Wie sollen die Lehrkapazitäten im Zuge des Bologna-Prozesses zukünftig verteilt sein? Seite 5



Der Brückenkopf

Ein internationales Gutachtergremium wählte TU-Professor Adam Wolisz für eine Honorarprofessur an der Universität Kalifornien in Berkeley aus Seite 13



Das Kronjuwel

300 Jahre Charlottenburg: wie die TU Berlin die Entwicklung des Berliner Bezirks beeinflusst hat, welche Schätze sie birgt, was aus ihr hervorging und was Sophie Charlotte damit zu tun hat. Seiten 9–12

Inhalt

AKTUELL

Wirtschaftlich Bauen
Wie läuft das Projekt Facility Management der Berliner Hochschulen? TU-Kanzlerin Dr. Ulrike Gutheil im Interview Seite 2

Auf Biegen und Brechen
Bringen mögliche Neuwahlen auch eine Wende in der Bildungspolitik? Eine Diskussion Seite 3

LEHRE UND STUDIUM

Formel Eins im Hörsaal
Studierende bauen Rennwagen Seite 4

FORSCHUNG

Macht Arbeitslosigkeit krank?
Preisgekrönte Studie zur Bewertung der Gesundheit von Arbeitslosen Seite 7

Das Skelett, das hell sieht
TU-Wissenschaftler bauen Geh- und Bewegungshilfen, die erkennen, was der Mensch bewegen will Seite 8

Neue Jobvermittlung für TU-Studierende

Der 30. April war der endgültig letzte Arbeitstag in der traditionsreichen studentischen Arbeitsvermittlung TUSMA. Schon seit Monaten hatte sich die Insolvenz des Vereins angekündigt, nun mussten die 19 Mitarbeiter entlassen werden. Mit außerordentlichem Bedauern nahm man an der TU Berlin das Scheitern aller Rettungsversuche zur Kenntnis, ließ es aber nicht beim Bedauern bewenden, sondern versuchte – überzeugt von der Bedeutung einer studentischen Arbeitsvermittlung – eine Alternative zu finden. Arbeitssuchende Studierende der TU Berlin und der UdK sollten weiterhin eine leicht erreichbare Jobvermittlung nutzen können, fanden TU-Kanzlerin Dr. Ulrike Gutheil und ihr Stellvertreter Dr. Christian Hünicken sowie die Geschäftsführerin des Studentenwerks Petra Mai-Hartung. Sie vereinbarten eine neue Außenstelle der Studentenwerks-Arbeitsvermittlung „Heinzelmannchen“ im Studentenhaus am Steinplatz, Hardenbergstraße 35, zu eröffnen. Diese steht bereits seit dem 2. Mai 2005 zur Verfügung. Studierende, die noch bei der TUSMA registriert sind, können sich laut Studentenwerk problemlos ummelden. Auch eine „Weihnachtsmann-Aktion“ – die Vermittlung von Weihnachtsmännern und Engeln, über Jahrzehnte bei der TUSMA angesiedelt – wird es wieder geben, teilte das Studentenwerk mit.

Arbeit an Studierende vermittelt nach wie vor kostenlos auch der Studentenservice der Agentur für Arbeit an der TU Berlin, ebenfalls in der Hardenbergstraße 35. tui

- ☎ 83 40 99 30 (Heinzelmannchen)
- ☎ 55 55 70-13 14/-13 15 (Arbeitsagentur)
- ✉ heinzelmaennchen@studentenwerk-berlin.de
- ✉ Berlin-Nord.Hardenbergstrasse@arbeitsagentur.de

Wissen für Menschen

Besucherrekord in der „Langen Nacht“ an der TU Berlin



Trommelwirbel und Paukenschlag begleiteten am 11. Juni die Eröffnung der „Langen Nacht der Wissenschaften“ an der TU Berlin und zogen, weit über die Straße des 17. Juni hörbar, die Aufmerksamkeit auch gleich auf den ersten Höhepunkt: TU-Präsident Kurt Kutzler, Matheon-Chef Martin Grötschel und Charlottenburgs Bürgermeisterin Monika Thiemens weihten einen hellblauen Buddy-Bären vor dem Mathematikgebäude (Foto) ein, der auf seiner rechten Tatze das Logo des DFG-Forschungszentrums „Mathematik für Schlüsseltechnologien“ trägt. Dann aber stürzten sich Wissenschaftsinteressierte, Neugierige und Familien ins fröhliche Gewimmel, bewunderten Marsflüge, lernten über Werbung, mischten Beton und bauten Dachstühle, ließen sich von chemischen Experimenten überraschen und warfen einen Blick in Weltraumtechnik oder Mikrokosmos. Nach acht ereignisreichen Stunden beendete ein Paukenschlag ganz anderer Art die „Klügste Nacht“ an der TU Berlin. Bald nach Mitternacht stand fest: Mehr als 7200 Besucherinnen und Besucher allein im Hauptgebäude, dem „Haus der Ideen“, hatten die TU Berlin als attraktivsten Standort der „Langen Nacht“ in Berlin gekürt und ihr einen neuen Besucherrekord beschert. Alle TU-Standorte zusammen zählten rund 28 000 Besuche. Sie bewiesen eindrücklich: Die TU Berlin macht Wissenschaft für Menschen. Zufrieden resümierte TU-Präsident Kurt Kutzler am Ende: „Die diesjährige Lange Nacht der Wissenschaften zeigt zum wiederholten Male, dass die Besucherinnen und Besucher die TU Berlin als Ort spannender Forschung wahrnehmen und gern zu uns kommen. Vielen Dank an alle, die zu diesem Erfolg beigetragen haben.“ pp



Besonders großer Andrang herrschte unter anderem bei den Experimentalvorlesungen der Chemie (Bild Mitte). In der Peter-Behrens-Halle des Instituts für Bauingenieurwesen im Wedding, das zum ersten Mal dabei war, konnten kleine Konstrukteure selbst Hand anlegen (Fotos I. und r.). Bildergalerie der Langen Nacht: www.tu-berlin.de/presse/langen_nacht/2005/fotogalerie

Modernes Management

Neue Grundordnung für mehr Autonomie der Universität

Am 1. Juni stellte die TU Berlin die Weichen der Universität erneut auf Zukunft: Mit dem Beschluss einer neuen Grundordnung ging der Akademische Senat einen wichtigen Schritt, um die Struktur der Gremien und der Universitätsleitung zu reformieren.

„Mit dieser Grundordnung“, so TU-Präsident Prof. Dr. Kurt Kutzler, „möchte die TU Berlin ein modernes Hochschulmanagement etablieren, wie es Experten aus Wissenschaftspolitik und Wissenschaftseinrichtungen für ein zukunftsfähiges Wissenschaftssystem in Deutschland schon lange fordern.“ Die Reform solle die Autonomie der Universität stärken. Strategische und operative Aufgaben sollten stärker getrennt werden, um Entscheidungswege innerhalb der Universität zu verkürzen und zu vereinfachen. „Auch die Entscheidungen“, so Präsident Kutzler weiter, „müssen dafür transparent und effektiv gestaltet werden. Die individuelle Verantwortung der leitenden Personen erhöht sich.“ Das große Ziel aller Reformbemühungen sei es, die Leistungs- und Innovationsfähigkeit sowie die Qualität von Lehre, Forschung und Weiterbildung der TU Berlin zu steigern. „Mit einem modernen, zeitgemäßen Management unserer Universität wollen wir die Attraktivität der TU Berlin am Wissenschaftsstandort Deutschland stärken.“ Diese Ziele erforderten einige Änderungen bei der Zusammensetzung und den Aufgaben der universitären Gremien.

SCHLANKES KURATORIUM ALS STRATEGISCHES ORGAN

Das Kuratorium ist nun hauptsächlich als strategisches Organ konzipiert. Externe Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Mitglieder des Abgeordnetenhauses, interne Mitglieder der TU Berlin und das für Hochschulen zuständige Mitglied des Senats von Berlin sollen hier Gelegenheit haben, auf die strategische Orientierung der Hochschule Einfluss zu nehmen, jedoch keine Detailfragen zu regeln. Nur noch elf statt 22 Personen aus Senatsverwaltung, Politik, Wissenschaft und Universität sitzen zukünftig in diesem Gremium. Die Aufgaben der ehemaligen Kommissionen des alten Kuratoriums der Haupt- und der Personalkommission werden überwiegend vom Präsidium wahrgenommen.

ERWEITERTER AKADEMISCHER SENAT ERSETZT KONZIL

Der Akademische Senat (AS) ist für alle Angelegenheiten mit grundsätzlicher Bedeutung zuständig. Er nimmt unter anderem Stellung zum Entwurf des Haushaltsplans, erlässt Satzungen in akademischen Angelegenheiten, richtet oder stellt Studiengänge ein und nimmt Stellung zu den Studien- und Prüfungsordnungen der Fakultäten. Die Zusammensetzung des AS bleibt erhalten. Ein Erweiterter Akademischer Senat, 61 interne Mitglieder, ersetzt das bisherige Konzil, wählt das Präsidium und fungiert als satzungsgebendes Organ. Die Viertelparität für dieses Gremium, von Studierenden und der Reformfraktion gewünscht, fand keine Mehrheit.

RICHTLINIENKOMPETENZ DES PRÄSIDENTEN

Geleitet wird die Universität durch das Präsidium. Ihm gehören der Präsident oder die Präsidentin, die Vizepräsidentinnen oder -präsidenten sowie die Kanzlerin oder der Kanzler an. Der Präsident oder die Präsidentin hat die so genannte Richtlinienkompetenz. Insgesamt stärkt die neue Grundordnung das Präsidium durch die Übertragung von Aufgaben, die bisher von anderen Gremien und Kommissionen wahrgenommen wurden. Dafür wird das Präsidium künftig allerdings stärker zur Verantwortung gezogen. Die Möglichkeit der Abwahl des Präsidenten oder der Präsidentin ist daher in der Grundordnung verankert. Den Dekanaten verleiht die Grundordnung ebenfalls größere Autonomie, sie sieht aber auch hier explizite weitere Pflichten vor. Der Dekan oder die Dekanin kann vom Fakultätsrat abgewählt werden. Die Grundordnung wurde auf Initiative des Präsidenten Kurt Kutzler im November 2004 vom AS diskutiert und anschließend von einer präsidialen Kommission überarbeitet. Sie wird nach Diskussion und Beschluss des Kuratoriums am 15. Juni (nach Redaktionsschluss) ins Konzil zur weiteren Diskussion und Beschlussfassung gegeben. Anschließend wird die neue Grundordnung an den Wissenschaftssenator zur Zustimmung weitergeleitet. Nach Veröffentlichung im Amtsblatt von Berlin soll sie in Kraft treten. Kristina R. Zerges

➔ www.tu-berlin.de/presse/pi/2005/pi105.htm

Meldungen

Modelle zu Studiengebühren

/tui/ Seitdem das Bundesverfassungsgericht im Januar dieses Jahres ein allgemeines Studiengebührenverbot untersagte, treiben die politischen Aktivitäten rund um das Thema vielerlei Blüten: unkoordiniert, uneinheitlich, unschlüssig und immer wieder überraschend. Die Positionenvielfalt ist jedoch geblieben. Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg legte nun einen Arbeitsbericht, verbunden mit einer Datenbank vor, um die Modellvorschläge der politischen und gesellschaftlichen Akteure zu sammeln, zu sichten und zugänglich zu machen.

➔ www.hof.uni-halle.de/cms/download.php?id=63

Plätze durch Strukturfonds

/tui/ Im Juni 2001 gab es 18 700 staatlich finanzierte Studienplätze an den Fachhochschulen in Berlin. Durch den von den drei großen Universitäten getragenen Fachhochschulstrukturfonds wurde die Anzahl der Plätze um 14,8 Prozent auf fast 21 500 erhöht. Im kommenden Semester, so Wissenschaftssenator Thomas Flierl, werden noch einmal 924 Plätze hinzukommen.

ANZEIGE

Alles, was sie schon immer über Krankenkassen wissen wollten!

www.financialport.de
Das Portal zum Thema Finanzen

FINANCIALPORT GbR · Carls-Schmidt-Weg 13 · 25337 Elmshorn
Fon (0 41 21) 78 88 - 630 · Fax (0 41 21) 78 88 - 639

Wissenschaftstarifvertrag jetzt

/tui/ Peter Gaehgens, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, erneuerte angesichts der Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst seine Forderung nach einem Wissenschaftstarifvertrag. Die Hochschule sei ein kreatives System und stünde im Wettbewerb. Entsprechend flexibel müssten die Beschäftigten agieren können. Hoch qualifizierte Absolventen von Fachhochschulen müssten beispielsweise, um sie zu gewinnen, nach Funktion statt nach Ausbildung bezahlt werden können.

Zukunft der Universitäten

/tui/ Mitte Mai legte die Enquête-Kommission „Eine Zukunft für Berlin“ ihren 113 Seiten starken Bericht vor. Sie schlug unter anderem mehr Kooperationen der Universitäten vor, bis hin zu einer gemeinsamen „University of Berlin“.

➔ www.parlament-berlin.de

Kopf der Nachwuchs-Kommission

/tui/ Zum Vorsitzenden der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) der TU Berlin wurde Prof. Dr. Helmut Schubert, Fakultät III, Prozesswissenschaften, wieder gewählt.

Hochschulverträge: Passagen inakzeptabel

Die Landesrektorenkonferenz der Berliner Hochschulen unterrichtete den Wissenschaftsausschuss des Abgeordnetenhauses von Abweichungen in den Hochschulverträgen bis 2009 gegenüber der mit dem Senator ausgehandelten Fassung. Sie bat den Ausschuss, eine akzeptable Lösung zu erarbeiten. Im Einzelnen handelte es sich um den Wegfall der Investitionsmittel für das Professorenneuerungsprogramm in Höhe von insgesamt mehr als 20 Millionen Euro pro Jahr. Weiter sollten sich Einnahmen aus Weiterbildung zuschussmindernd auswirken, was in der ursprünglichen Fassung nicht vorgesehen war. Auch weitere Passagen würden den Universitäten erhebliche finanzielle Risiken auferlegen. Diese Probleme müssten geklärt werden, bevor die bereits paraphierten Verträge endgültig im Juni unterzeichnet werden. *tui*

„Wir bauen schnell, kompetent und wirtschaftlich“

TU-Kanzlerin Dr. Ulrike Gutheil über das Projekt „Facility Management der Berliner Hochschulen“

Frau Dr. Gutheil, wie kam das Projekt „Facility Management der Berliner Hochschulen“ zustande?

Es gibt schon seit längerer Zeit vor allem unter einzelnen Abgeordneten Diskussionen zur Zentralisierung des Facility Management der drei großen Berliner Universitäten in Form einer gemeinsamen Trägerschaft. Erwartet werden dabei unter anderem Synergien und leichtere Umverteilungsszenarien zugunsten der Bedarfe der Fachhochschulen. Weiterer Kritikpunkt gegenüber den Hochschulen war die mangelnde Transparenz der Bau- und Entwicklungsplanungen in den einzelnen Universitäten.

Wer ist beteiligt, wer führt das Projekt durch?

Das Projekt wird von einem Kanzler und Peter Georgino vom DLR geleitet. Die Kanzler haben mir diese Projektleitungsaufgabe übertragen. Weiter wird das Projekt von einem Lenkungsausschuss unter der Leitung des Wissenschaftsstaatssekretärs, Dr. Hans-Gerhard Husung, begleitet. Weitere Mitglieder sind die drei Kanzler und Professor Reinhard Thümer von der Technischen Fachhochschule.

Wir können aus einem großen Erfahrungsschatz schöpfen. Die Fachhochschulen sind bereits seit einiger Zeit mit dem Rektor der TFH in die Kommunikation eingebunden, obwohl sie derzeit noch nicht in dem ersten Arbeitspaket offiziell dabei sind. Außerdem haben wir vier bekannte Experten auf dem Gebiet als Gutachter dabei, um jederzeit Rückmeldung zu haben, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Die Personalvertretung ist ebenfalls eingebunden, und Studierende und Professoren arbeiten als Nutzer mit. So hat eine große Universität im Bereich des Facility Management ein ganz spezielles Anforderungsprofil. Täglich sind hier zum Beispiel riesige Menschenströme zu bewältigen. Die jeweiligen Leiter der Bauabteilungen sind zunächst für die Erstellung der Ist-Analyse zuständig. Das Ganze folgt einem sehr ehrgeizigen Zeitplan und wird am 6. Januar 2006 in einem Workshop zur Zwischenevaluierung auf den Prüfstand gestellt.

Sind Arbeitsplätze gefährdet?

Ich habe großes Verständnis für die Ängste der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bauabteilungen. Natürlich hätte die Zusammenlegung große Auswirkungen. Für die Aufgaben, die wir zurzeit zu bewältigen haben, sind wir im Bereich Personal sehr knapp gestellt. Wir haben mit dem Reformprojekt A. T. Kearney unsere Geschäftsprozesse an der TU sehr genau analysiert und entsprechend optimiert.

Wo soll das möglicherweise eingesparte Geld bleiben?

Wenn es uns gelingen sollte, Freiräume zu schaffen und damit Geld freizusetzen, dann soll es auch in die Kernprozesse von Lehre und Forschung fließen. Dafür haben wir die klare Zusage vom Senator.



TU-Kanzlerin Ulrike Gutheil

Warum brauchen die Universitäten überhaupt eigene Bauabteilungen?

Ich prognostiziere ganz klar: Man kann diese Aufgaben, die jetzt von den Bauabteilungen geleistet werden, nicht aus den Universitäten herausnehmen. Das Know-how muss hier vorgehalten werden, die Impulse müssen aus der Uni selbst kommen, auch wenn die Aufgabe ganz woanders wahrgenommen werden sollte. Das strategische FM muss immer in der jeweiligen Hochschule verbleiben. Wir haben die Zusage gemacht, dass wir uns diese Prozesse sehr sorgfältig anschauen und analysieren und uns auch mit kritischen Fragen nach der Wirtschaftlichkeit und dem Sinn bestimmter Prozesse auseinander setzen. Vielleicht kann man tatsächlich Dinge gemeinsam bewältigen und hier weitere Einsparpotenziale erschließen.

Welche Bemühungen haben die Universitäten bereits unternommen, um ihr Facility Management zu optimieren?

Für die TU Berlin weiß ich: Wir haben

lange neidisch nach Berlin geschaut, weil die Universitäten ohne Bauverwaltungsämter im Baubereich weitestgehende Autonomie haben und zum Teil viel schneller und kostengünstiger agieren können. Natürlich haben wir dabei Personal verloren, auch Prozesse nach außen vergeben. Auch jetzt sind wir wieder daran, Flächen zu reduzieren, indem wir versuchen, so viel wie möglich auf dem Hauptcampus zu konzentrieren. Damit sind wir seit Jahren auf dem Weg, Einsparpotenziale im Bereich der Liegenschaften zugunsten von Lehre und Forschung herauszuholen.

Läuft es denn zwangsläufig auf ein zentralisiertes Management hinaus? Wie sieht die Zukunft aus?

Nein. Der Prozess ist bewusst ergebnisoffen gehalten. Es kann auch dabei herauskommen, dass das, was wir bisher tun, nicht die optimale Vorgehensweise für universitäre Einrichtungen ist. Wir nutzen diesen außerordentlichen Druck auf die Universitäten als

Worum geht es?

Das Projekt „Facility Management der Berliner Hochschulen“

Vertreterinnen und Vertreter der Berliner Senatsverwaltung sowie der drei großen Universitäten – Technische Universität Berlin, Freie Universität Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin – sowie externe Berater suchen seit Dezember 2004 nach Möglichkeiten, die Verwaltung der Liegenschaften der Berliner Hochschulen zu optimieren. Einsparpotenziale beim Immobilienmanagement sollen aufgedeckt, Anreize für eine optimale Flächennutzung geschaffen werden. Auch gemeinsames Wirtschaften ist nicht ausgeschlossen. Gemeinsame Ziele wurden inzwischen formuliert und die weitere Vorgehensweise festgelegt. Am 14. April traf sich die Projektgruppe zur „Kick-off“-Veranstaltung.

Was ist Facility Management?

Man unterscheidet technisches, kaufmännisches und infrastrukturelles Gebäudema-

agement. Zum technischen Gebäudemanagement gehören zum Beispiel Wartung, Inspektion, Instandsetzung, Umbau oder Demontage.

Das kaufmännische Gebäudemanagement beinhaltet Mieterbetreuung, Verträge schließen und überwachen, Buchhaltung, Beschaffung und anderes. Infrastrukturelles Gebäudemanagement heißt zum Beispiel Reinigung, Bewachung, Grünanlagenpflege, Hausmeisterdienste, Winter-, Fahr- und Umzugsdienste, Catering und Müllentsorgung.

Die „Facilities“ der TU Berlin

400 000 m² Hauptnutzungsfläche
180 Hauptgebäude mit Nebengebäuden
16 000 Räume
4000 Quadratmeter Verkehrsflächen
4500 Angestellte
Weitere umfangreiche bauliche und technische Infrastruktur

Chance zu einem übergeordneten Evaluierungsprozess, an dessen Ende man mit einem sauberen, effizienten und optimalen Facility Management überzeugen kann. Alle zusammen haben wir auch die Chance, ein untereinander vergleichbares Standort-Facility-Management aufzubauen. Das würde vieles erleichtern und wäre übrigens auch bundesweit einmalig. Weil die Universitäten selbst den leichten Zugriff auf die Anforderungsprofile und Dienstleistungsangebote sowie den genauen Kenntnisstand über die Ausbaustufen und über die eigenen Entwicklungsstrategien haben, sind wir überzeugt, dass wir selbst am schnellsten, kompetentesten und auch am wirtschaftlichsten bauen können. Es gilt einmal mehr, dass man nur durch Professionalität und saubere, transparente Prozesse vor allem die Kritiker überzeugen kann.

Das Gespräch führte Patricia Pätzold

Ausgezeichnetes Facility Management an der TU Berlin

Für seine Projektarbeit zu einem Problem des Gebäudemanagements wurde Dipl.-Ing. Andrei Deutschmann, Sachbearbeiter für die Instandhaltung technischer Systeme der TU Berlin, im April vom Deutschen Verband für Facility Management e.V. „GEFMA“ mit einem zweiten Preis ausgezeichnet und erhielt dafür 600 Euro. Die Arbeit entstand während einer einjährigen berufsbegleitenden Weiterbildung zum Fachwirt Facility Management. Andrei Deutschmann lieferte mit seiner Projektarbeit die Grundlagen für eine Ausschreibung zur Reinigung



Andrei Deutschmann

und Instandhaltung des 50 000 Quadratmeter Fläche umfassenden Technologie- und Innovationsparks Berlin (TIB-Gelände) der TU Berlin.

Die Arbeit deckte Optimierungspotenziale auf und enthielt einen neuen Dienstleistungskatalog. Leistungsnachweis ist dabei nicht mehr die Tätigkeit selbst – zum Beispiel, wie häufig geputzt wurde – , sondern das Ergebnis. Das soll nicht als Kontrolle verstanden werden, sondern als Instrument zur Kooperation zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer, um die Kundenzufriedenheit zu verbessern. Kosten und Risiken tragen damit beide Parteien. Ziel ist unter anderem, auch bei Vergabeverfahren der öffentlichen Hand nicht mehr nur an den billigsten Anbieter vergeben zu müssen. *pp*

Wie arbeitet die Personalabteilung? – Umfrage zur Kundenzufriedenheit

Wollten Sie der Personalabteilung schon immer etwas sagen und hatten nie eine Gelegenheit? Nun ist sie da: Die Abteilung Personalwesen führt ein so genanntes Kunden-Monitoring durch. Dieses Instrument des Qualitätsmanagements wurde an der TU Berlin bereits in anderen Bereichen eingesetzt und gibt Auskunft über spezifische Stärken und Schwächen. Die mit wissenschaftlicher Begleitung entwickelten Fragebögen werden nach Rücklauf computergestützt ausgewertet, in der Abteilung diskutiert und anschließend TU-weit veröffentlicht. Die Leiterin der Abteilung Personalwesen, Dr. Barbara

Obst-Hantel, sieht im Kunden-Monitoring eine gute Möglichkeit, rund vier Jahre nach Einführung der Personalteams, einen Überblick über die Qualität der Dienstleistungen der Abteilung aus Sicht der Kunden, also der Beschäftigten, zu erhalten. „Wir möchten den Service der Abteilung weiter verbessern“, sagt sie. „Dazu müssen wir wissen, wie die von uns betreuten Beschäftigten unsere Leistungen einschätzen.“

Bei möglichen Defiziten möchten wir mit den Betroffenen gezielt über Verbesserungsmöglichkeiten ins Gespräch kommen. „Es müssen teilweise sehr komplexe Vorschriften angewen-

det werden, die die Abläufe, zum Beispiel bei Einstellungen, komplizieren. Mehr Informationen über solche Abläufe, so Barbara Obst-Hantel, könnten mögliche Reibungsverluste vermindern helfen. Aber auch Aussagen zu Erreichbarkeit, Serviceverhalten und Informationen der einzelnen Bereiche der Abteilung werden abgefragt.“

Die Fragebögen werden daher im Laufe des Monats Juni in Papierform verschickt. Für die Rücksendung wurde eigens eine Adresse eingerichtet: KMP – 2005.

Über die Ergebnisse wird **TU** intern zu gegebener Zeit berichten. *tui*

Seit Mitte Mai ist die Personalabteilung der TU Berlin mit einer eigenen Homepage online. Sie informiert über das Personalwesen, erleichtert die Antragstellung, macht Rechtsvorschriften zugänglich. Außerdem sichert sie einen Zugang zu den eigenen Personaldateien, der Verdienstabrechnung und den Stammdaten. Der Zugang hierzu soll nach und nach über die Beschäftigtenkarte und entsprechende Lesegeräte realisiert werden. Ein ausgeklügeltes Content-Management-System, das von Auszubildenden der Abteilung Personalwesen ausgewählt und eingerichtet wurde, sorgt für die ständige Aktualisierung.

➔ www.personalabteilung.tu-berlin.de

Was sich Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft von einer neuen Ära der Bildungspolitik wünschen



Prof. Dr. Dres. h.c. Helmut Schwarz, TU-Professor und Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

- Politiker sollten weniger von Eliten und Exzellenzzentren reden, sondern endlich jene Randbedingungen schaffen, die es Universitäten ermöglichen, ihren Bildungs- und Forschungsauftrag zu erfüllen. Dazu gehören:
 - ein Ende der katastrophalen Unterfinanzierung;
 - eine vollständige Autonomie der Hochschulen: Halbe Autonomie gibt es so wenig wie halbe Schwangerschaften;
 - die ersatzlose Streichung des Hochschulrahmengesetzes: Universitäten sind keine nachgeordneten Behörden;
 - die überfällige Einrichtung eines sachgerechten Wissenschaftlertarifs: Der BAT hat ausgedient und verdient ein Rentendasein;
 - für den wissenschaftlichen Nachwuchs die Etablierung eines wirklichen „tenure track“-Systems, und schließlich
 - eine sachdienliche, nachhaltige und ideologiefreie Förderung von Frauen.



Prof. Dr. Martin Grötschel, Sprecher des DFG-Forschungszentrums „Mathematik für Schlüsseltechnologien“

Ein großes Problem der deutschen Wissenschaftspolitik ist die Zersplitterung von Kompetenzen. Denken wir nur an das Scheitern der Pläne für Elite-Universitäten etc. Ist nur die Politik schuld? Wir Wissenschaftler „vernetzen“ Kompetenzen auch gerne, um zum Beispiel den einen gegen den anderen auszuspielen zu können. Dies gilt auf allen Ebenen. Unsere universitären Entscheidungsstrukturen sind – freundlich ausgedrückt – „barock“. Die Folge ist eine massive Verlagerung von Arbeitszeit für Forschung und Lehre auf Gremien- und Beratungstätigkeit. Wir brauchen dringend besseres Wissenschaftsmanagement, Konzentration der Kräfte, die richtige Mischung von Autonomie und Abhängigkeit. Kurz gesagt: effizientere Strukturen. Diese Forderung richtet sich nicht nur an die Politik, sondern auch an uns selbst.

Rot-Grün hat in der Bildungspolitik eine Reihe von bemerkenswerten Initiativen begonnen, sie aber leider nur ungenügend oder lebensfern umgesetzt. Daraus ergibt sich für die nächste Bundestagsperiode die Forderung nach Kontinuität in den großen Zielen und den systematischen Umstrukturierungen bei gleichzeitiger sachgerechter und sachorientierter Umsetzung. Nicht wünschenswert wäre eine Verunsicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch weitere tief greifende Reformen. Insbesondere sehe ich akuten Handlungsbedarf bei der Stabilisierung der Juniorprofessoren



Prof. Dr.-Ing. Christian Thomsen, Dekan Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften

sur, bei der gezielten Eliteförderung – statt der Diskussion darum, was Elite eigentlich ist –, bei der Umsetzung der Leistungsfähigkeit des Diploms in die zweistufige Ausbildung Bachelor/Master und bei der Besoldungsstruktur der Hochschullehrer (W3/W2-Regelung) und der zukünftigen Abgänger mit einem Bachelorabschluss (BAT).

Kein politisches Taktieren mehr

Plädoyer für die Exzellenzinitiative

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Universitäten und Wissenschaftsorganisationen landauf, landab sind sich einig: Anderthalb Jahre Warten sind genug! Die Exzellenzinitiative muss jetzt kommen. Sie darf dem politischen Taktieren rund um die geplante Bundestagswahl nicht zum Opfer fallen, denn die internationale Konkurrenz wird nicht auf die zögerlichen Deutschen warten. Durch die anhaltende Uneinigkeit ist der Wissenschaftsstandort Deutschland, jahrzehntelang ein Markenzeichen von Weltruf, massiv gefährdet. Seit Januar 2004 schwelt der Streit um die Exzellenzinitiative, die Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn – damals zunächst als „Elite-Wettbewerb“ – anstieß. Berechtigte Kritik führte im vergangenen Jahr zu Modifikationen des Wettbewerbs. Die „Exzellenzinitiative“ wurde geboren. Es sollten nicht mehr ganze Universitäten als Spitzenhochschulen gefördert werden, sondern auch ein-



Kurt Kutzler

zelne Fachbereiche von augenfälliger Förderungswürdigkeit berücksichtigt werden können. Das so genannte „Drei-Säulen-Modell“ sah nun vor, 40 Graduiertenschulen, 30 Forschungscluster und etwa zehn Univer-

sitäten mit einer besonders herausragenden Gesamtstrategie zur Entwicklung von Spitzenforschung zu fördern. Insgesamt sind dafür 1,9 Milliarden Euro vorgesehen. Doch kaum gedieh die Initiative zur Unterschriftsreife, blockierten einige Bundesländer die Realisierung. Dieses Verhalten kann ich als Präsident einer der größten und leistungsstärksten Technischen Universitäten Deutschlands nicht gutheißen. Wir Universitäten kämpfen um hoch qualifizierten internationalen Nachwuchs, wir wollen zum Motor im europäischen Streben zu einer weltweiten Spitzenstellung in Wissenschaft und Forschung werden. Liegt die dringende notwendige Förderung durch die Exzellenzinitiative weiter auf Eis, wirft das die deutsche Wissenschaft in ihrer Profilbildung und ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit auf unverantwortliche Weise zurück.

Prof. Dr. Kurt Kutzler, Präsident der Technischen Universität Berlin

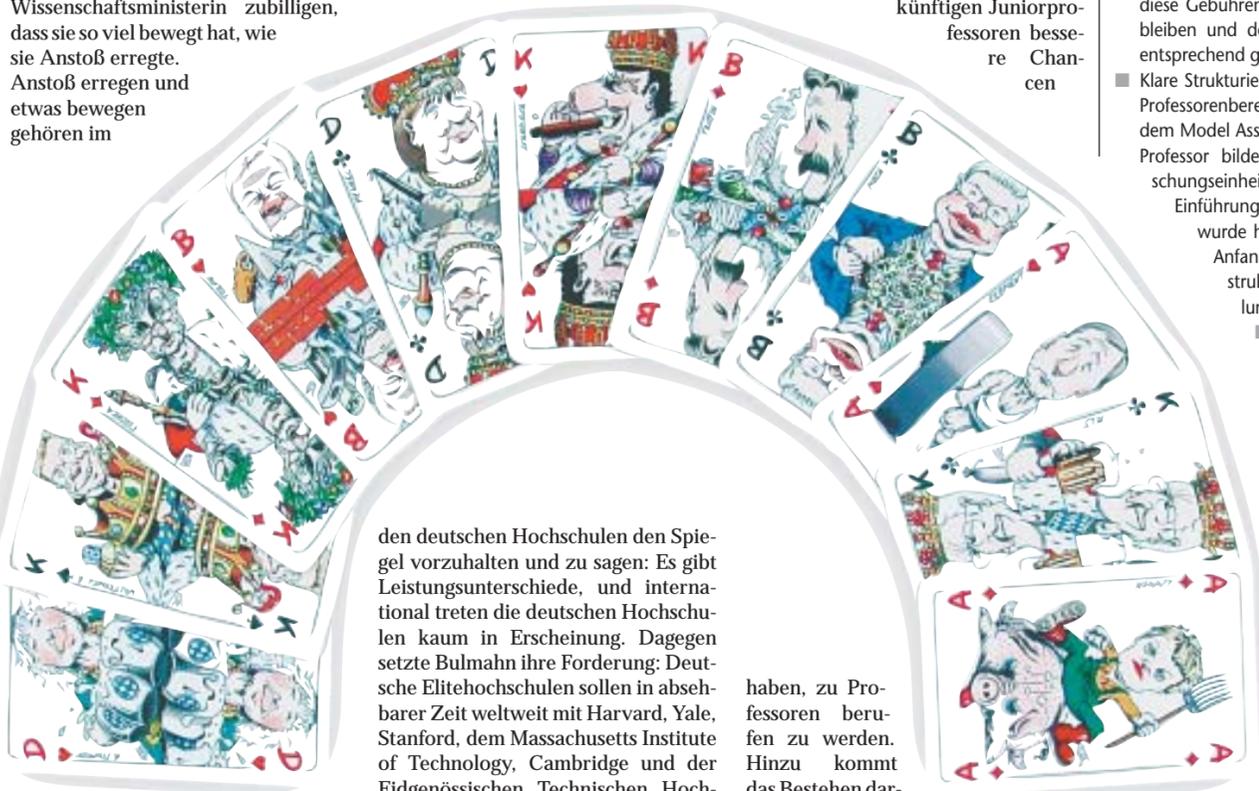
Auf Biegen und Brechen

Bilanz und Würdigung der Politik einer Ministerin für Bildung und Forschung

Für einen Journalisten sind Politiker vor allem dann interessant, wenn sie etwas zu sagen haben. Zum Beispiel zündende Zitate oder Programme, die etwas bewegen. Mitte der 1990er-Jahre hielt ich Edelgard Bulmahn für einen hoffnungslosen Fall. Nach einer halben Stunde des Zuhörens hatte ich immer noch keinen zitierfähigen Satz in meinem Notizblock, weil sich die SPD-Expertin für Technologiepolitik und Forschung hinter einem Wall abstrakter Begriffe und Worthülsen verbarg. Heute muss ich der scheidenden Wissenschaftsministerin zubilligen, dass sie so viel bewegt hat, wie sie Anstoß erregte. Anstoß erregen und etwas bewegen gehören im

terschicht, sondern auch in den ehrgeizigen Mittelstandskreisen. Wenn Vater und Mutter berufstätig sind, haben sie abends kaum noch Zeit für die geduldige Bildungsarbeit mit ihren Kindern. Eine zuverlässige Ganztagsbetreuung in den Schulen von acht bis 16 Uhr kann hier Abhilfe schaffen, selbst wenn konservative Ideologen vor staatlicher Allmacht und Zwangsbetreuung warnen. In der Wissenschaftspolitik ist es zwar ein Wagnis,

nen. Es fehlt nur noch an den Unterschriften der Ministerpräsidenten. Das ist die Bilanz einer Edelgard Bulmahn, von der man sagen kann, dass sie richtige Ideen und Anstöße gehabt hat. Daneben gibt es die andere Edelgard Bulmahn, die auf Biegen und Brechen und ohne Rücksicht auf die Kompetenzen ihre Überzeugungen durchsetzen will. Dazu gehören das Verbot von Studiengebühren, die Einführung verfasster Studentenschaften mit einem politischen Mandat, das Verbot der Habilitation, damit die künftigen Juniorprofessoren bessere Chancen



den deutschen Hochschulen den Spiegel vorzuhalten und zu sagen: Es gibt Leistungsunterschiede, und international treten die deutschen Hochschulen kaum in Erscheinung. Dagegen setzte Bulmahn ihre Forderung: Deutsche Elitehochschulen sollen in absehbarer Zeit weltweit mit Harvard, Yale, Stanford, dem Massachusetts Institute of Technology, Cambridge und der Eidgenössischen Technischen Hochschulen in Zürich mithalten können. Die Idee war überfällig, die Konzeption anfangs mit Mängeln versehen, die aber im Einvernehmen mit den Ländern ausgeglichen werden konnten. Nur mit den Unterschriften der Ministerpräsidenten hapert es noch. Und ist der Pakt für die Forschung nicht die notwendige Antwort, die Hybris der europäischen Regierungschefs, die schon im Jahr 2012 Europa zur führenden Wirtschafts- und Wissensregion der Welt machen wollen, mit etwas Substanz zu unterlegen? Hier die Fakten auf den Tisch zu legen und zu sagen, das kostet zehn Milliarden Euro allein in Deutschland, ist ebenfalls Edelgard Bulmahn zuzuschreiben. Sie hat die Wissenschaftsminister der Länder dazu gebracht, sich zu diesem Programm zu bekennen,

haben, zu Professoren berufen zu werden. Hinzu kommt das Bestehen darauf, in der Bildungspolitik entweder mit zu planen oder zumindest über die Entwicklung mit zu entscheiden – also in einem Kernbereich der Länder mitzumischen. Das Bundesverfassungsgericht hat Bulmahn mehrfach in die Schranken gewiesen. Die Föderalismusreform ist auch wegen ihres Widerstandes auf Eis gelegt worden. Wenn Politik die Kunst des Möglichen ist, dann ist Edelgard Bulmahn auf diesen Feldern der Kompetenzerschleichung gescheitert. Das letzte Urteil über Edelgard Bulmahn ist also offen. Erst nach Jahren wird man sagen können, welche ihrer Ideen sich mit nachweisbarem Erfolg durchgesetzt hat. Uwe Schlicht, Bildungsjournalist, „Der Tagesspiegel“

Was sich Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft von einer neuen Ära der Bildungspolitik wünschen



Prof. Dr. Günter Stock, Mitglied des Vorstandes der Schering AG, Sprecher der Initiative „an morgen denken“

Globalisierung bedeutet nicht zuletzt auch Wettbewerb um die besten Köpfe. In diesem Zusammenhang kann es nicht darum gehen, den so genannten „Brain Drain“ zu verhindern, sondern vor allem muss der „Brain Gain“ verstärkt werden. Wir müssen also alles daransetzen, einerseits den internationalen Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu fördern, andererseits aber auch dafür Sorge zu tragen, dass genügend kreative Köpfe aus Deutschland kommen oder nach ihrer Ausbildungszeit nach Deutschland zurückkehren. Wer Veränderung will, muss gut gemeinte Appelle durch konkrete Infrastrukturmaßnahmen unterstützen.



Prof. Dr. Ulf Stahl, Dekan der TU-Fakultät III, Prozesswissenschaften

- Folgendes scheint mir von größter Wichtigkeit:
- Einführung von Studiengebühren, allerdings nur dann, wenn gleichzeitig die dadurch entstehenden sozialen Zwänge/Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden.
 - Außerdem muss sichergestellt sein, dass diese Gebühren bei der Universität verbleiben und der Landeszuschuss nicht entsprechend gekürzt wird.
 - Klare Strukturierung und Zuordnung im Professorenbereich, zum Beispiel nach dem Model Assistant, Associate und Full Professor bilden eine Lehr- und Forschungseinheit (Department). Mit der Einführung der Juniorprofessuren wurde hier wohl ein punktueller Anfang gemacht, doch eine strukturelle Weiterentwicklung ist bisher nicht in Sicht.
 - Abitur spätestens nach der 12. Klasse und Auswahl der Studienanfänger/innen durch die Universität nach studiengangsspezifischen Kriterien.

Die Förderung von Wettbewerb unter den Hochschulen halte ich für sinnvoll, um so Profilbildung und Qualität in Lehre und Forschung zu forcieren. Eine zukünftige deutsche beziehungsweise europäische Bildungspolitik muss aber die Hochschule von staatlicher Überregulierung entfesseln sowie



Prof. Dr. Thomas Sikora, Dekan Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik

Exzellenzzentren und eine adäquate Ausstattung für Lehre und Forschung nachhaltig fördern. Dabei muss das Prinzip der Chancengleichheit für Universitäten in Deutschland gelten. Gerade das Berliner Umfeld zeigt, wie aus Kostengründen starke Berliner Universitäten und Fakultäten im Bundesvergleich systematisch geschwächt werden.

Meldungen

Wechsel im Akademischen Senat

/tui/ Im Akademischen Senat gab es eine Veränderung in der Gruppe der Studierenden. Alexander Schwandt (Unabhängige Studis) schied durch den Verlust des Studentenstatus aus. Nr. 2, 3 und 4 der Nachrückerliste stehen nicht mehr zur Verfügung. Neues Mitglied im AS ist jetzt Michael Wiedemann. Er wird vertreten von Ulrike Winkler.

Wie werden Stoffe getrennt?

/tui/ Vom 25. Juli bis 5. August 2005 führt die Fakultät Prozesswissenschaften unter der Leitung von Professor Günter Wozny an der TU Berlin die Summer School „Advanced Separation Technologies in Chemical Engineering“ durch. Zwei Wochen lang werden moderne Methoden zur Trennung von Stoffgemischen wie Membranverfahren, „Chromatography“, „Flotation“ und „Batchdistillation“ vorgestellt und diskutiert. Die Vortragenden kommen neben der TU Berlin aus den Universitäten von Dortmund, Trondheim/Norwegen und Bradford/Großbritannien sowie dem GKSS-Forschungszentrum Geesthacht. Anmeldeabschluss ist der 30. Juni 2005.

➔ www.berlin-summer.de

Rund um den Ernst-Reuter-Platz

/tui/ Den studentischen Ideenwettbewerb „Barrieren finden – Barrieren überwinden“ hat der Berliner Behindertenverband „Für Selbstbestimmung und Würde e.V.“, zusammen mit dem Kompetenzzentrum Barrierefreies Planen und Bauen an der TU Berlin ausgelobt. Vergeben wird der Erhard-Böttcher-Preis. Im Wettbewerbsgebiet rund um den Ernst-Reuter-Platz sollen die Studierenden selbstständig Barrieren benennen und Konzepte zu ihrer Beseitigung vorlegen. Das Preisgericht tagt während der Sommer-Universität „Die Sinne schärfen“ (s. TU intern Mai, S. 8). Bewerbungsschluss ist der 23. Juni 2005.

➔ www.kompetenzzentrum-barrierefrei.de

Erfolgreich beim Mondialogo

/tui/ Ein nachhaltiges Projekt zur Verbesserung der sanitären Einrichtungen in Sambia überzeugte die Jury des „Mondialogo Engineering Award“. Damit war das Hochschulteam aus der TU Berlin beim ersten weltweiten Ideenwettbewerb, den die DaimlerChrysler AG zusammen mit der UNESCO ausgelobt hatte und der mit insgesamt 300 000 Euro dotiert war, erfolgreich. 412 Teams aus 79 Ländern hatten teilgenommen, 21 Teams teilten sich schließlich den Preis. Barbara Wagner und Thilo Panzerbieter, Studierende des Bauingenieurwesens, gewannen zusammen mit Dipl.-Ing. Reinhard Marth aus dem Institut für Wasserwirtschaft und Hydroinformatik der TU Berlin und ihren sambesischen Partnern 18 000 Dollar.

➔ www.mondialogo.org

Forschung richtig verkaufen

/tui/ Wissenschaft muss heute richtig vermarktet werden. Sie steht im Wettbewerb um Drittmittelgeber, Industriepartner und Sponsoren. Die TU Berlin bietet jetzt ein viersemestriges, berufsbegleitendes Abendstudium zum Wissenschaftsmarketing an. Teilnehmen können Hochschulabsolventen oder Fach- und Führungskräfte in wissenschaftlichen Einrichtungen. Der Kurs kostet monatlich 390 Euro.

☎ 030/44 72 02 33

✉ kirchner@tu-servicegmbh.de

➔ www.tu-servicegmbh.de/master

Neuer Kurs Online Lehre lernen

/tui/ Lehrende aller Berliner Hochschulen können sich ab September 2005 wieder in der preisgekrönten, online-gestützten Weiterbildung „Online Lehre lernen“ für den Einsatz von multimedialen Lehr- und Lernmethoden qualifizieren. Acht Monate lang werden die Teilnehmenden von Expertinnen und Teletutoren betreut und bei der Umsetzung eigener E-Learning-Projekte beraten.

✉ medienkompetenz@zek.tu-berlin.de

➔ www.tu-berlin.de/zek/wb/

Kontakt mit Funk und Politik

Studierende der Medienwissenschaft laden zu Talk-Abenden mit Prominenten ein



Talkrunde über den Dächern Berlins: Norbert Bolz und Juliane Grunwald befragen Enrique Sanchez Lansch (Mitte) im TU-Hochhaus

Ihren ersten „funkkontakt“ hatten die Studierenden der TU-Medienberatung mit Enrique Sanchez Lansch, dem Regisseur des preisgekrönten Films „Rhythm is it“. Im 20. Stock des TU-Hochhauses plauderte der Medienstar aus dem Nähkästchen, über seine aktuellen Projekte und über die gesellschaftliche Notwendigkeit von Kunst, Kultur und Medien. Er wurde befragt und ins Gespräch gezogen von der Studentin Juliane Grunwald und von Professor Norbert Bolz, dem Schirmherrn aller Veranstaltungen der neuen Reihe.

„funkkontakt“ ist ein studentisches Projekt der Medienberatung. Mit viel Engagement fanden die Studierenden

Sponsoren, um regelmäßige Themenabende mit Gästen aus den Bereichen Politik, Kultur, Medien und Wirtschaft professionell gestalten zu können. Bei der zweiten Veranstaltung am 9. Juni diskutierte Theo Koll, der Moderator des ZDF-Magazins „Frontal 21“ mit Norbert Bolz, dem „König der Trendforscher“ über die Aufgaben des Journalismus. Vom freien Mitarbeiter beim Deutschlandfunk, beim NDR und einigen anderen hatte er sich zum Leiter des ZDF-Studios London hochgearbeitet, später verschiedene Magazine moderiert. Unmittelbar vorher war ihm zudem der Bayerische Fernsehpreis für „Frontal 21“ verliehen worden. Auch die Gäste der nächsten „funkkontakt“-Abende stehen schon

fest: Am 14. Juli kommt Moritz Viehweger ins TU-Hochhaus am Ernst-Reuter-Platz und spricht über Entwicklungsszenarien und Handlungsbedarf des Medienmarktes. Als Principal im Berliner Büro von McKinsey & Company berät er internationale Medienunternehmen. Tim Renner ist am 20. Oktober 2005 zu Gast bei „funkkontakt“. Als ehemaliger President Music bei Universal Music bietet er einen Ausblick auf die Entwicklung der Medienlandschaft im Zeitalter der Digitalisierung. Mit Norbert Bolz wird er darüber sprechen, wie man Trends erkennt. Beginn der Veranstaltungen: jeweils 20 Uhr. pp

➔ www.funkkontakt.net (im Aufbau)

Formel Eins an der Uni

Studierende bauen Rennwagen und suchen noch Mitstreiter

Fünf Studenten ganz unterschiedlicher Fachrichtungen treffen sich regelmäßig auf dem TU-TIB-Gelände im Wedding. Sie vereinigen ein großes Ziel: Im Rahmen des internationalen Konstruktionswettbewerbs „formulastudent“ wollen sie gemeinsam einen Rennwagen bauen. „FaSTTuBe“ heißt das studentische Projekt, das Ole Kröger leitet: „Im Laufe dieses und des kommenden Jahres soll ein Rennwagen entstehen, den wir dann nach England bringen, um am Wettbewerb teilzunehmen.“ Das Team muss seine Konstruktionsentscheidungen rechtfertigen und einen Kostenbericht vorlegen. Während des Wettbewerbs wird das Produkt auf Herz und Nieren geprüft. Dichtigkeit, Stabilität, Treibstoffverbrauch, Fahreigenschaften



Rauchende Köpfe über der Konstruktion: das Team von FaSTTuBe

und Sicherheit müssen stimmen. Innerhalb von fünf Sekunden, so eine Vorgabe, muss der Fahrer den Wagen verlassen können. Sämtliche Ausgaben, von der Logistik bis zum Materialverbrauch, müssen von Sponsoren finanziert werden. Die jährlichen Budgets älterer Teams reichen von 100 000 bis zu einer Million Euro.

„Wir bauen dieses Projekt erstmals an

der TU Berlin auf und wollen damit vor allem Praxisnähe im Ingenieurbereich erlangen“, erklärt Ole Kröger die Motivation seines Teams. „Der Rennwagen wird eine Plattform für experimentelle Hochtechnologie sein, das heißt, Firmen können bei uns ihre Technologie konkret erproben.“ Die Rennwagenbauer werden vom Leiter des Instituts für Fahrzeugtechnik, Prof. Dr. Volker Schindler, unterstützt. Derzeit sucht

das Team noch Unterstützung. Jura-, Marketing-, Grafikdesign- oder BWL-Studierende sind willkommen und natürlich alle konstruierenden Fachrichtungen. pp

☎ 0171/8 37 76 44

✉ kontakt@fasttube.de

➔ www.fasttube.de

➔ www.formulastudent.com

Haus aus Glas, Dach aus Stoff

Studierende in Architektur und Bauingenieurwesen blicken über den Tellerrand

Gute Architektur erfordert ein gelungenes Zusammenspiel von Baukunst und Bautechnik“, sagt Bernhard Sill, Ingenieur im Fachgebiet Tragwerksentwurf und -konstruktion von Prof. Dr.-Ing. Klaus Rückert. „Leider haben sich die ehemals aus dem Berufsstand des Baumeisters hervorgegangenen Berufe Architekt und Bauingenieur durch Spezialisierung und Vervielfältigung des Wissens voneinander entfernt.“ Das Fachgebiet versucht daher, das Verständnis für die technischen Aspekte der Baukunst, für das Tragwerk, zu wecken. Ein ganzheitlicher Ansatz soll die Divergenzen zwischen Architekten und Ingenieuren überwinden.

Daher werden spezielle Entwurfsseminare angeboten. Mit ihren Arbeiten sind die Studierenden immer wieder in Wettbewerben besonders erfolgreich.

So errangen Alexander Block, Torben Kramer und Anne Katrin Rahausen-Hermening bei einem internationalen Studentenwettbewerb den ersten Preis für ihren Messestand aus Glas für eine Glasfirma auf der BAU 2005 in München. Eine weitere Arbeit, die ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Konstruktives Entwerfen und Klimagerechtes Bauen entstand, erhielt bei dem gleichen Wettbewerb den dritten Preis. Auch beim Förderpreis des Deutschen Stahlbaues 2004

Preisgekrönt: Messestand für eine Glasfirma



waren die Studierenden eines Baukonstruktiven Entwurfsseminars erfolgreich. Sie erhielten ein Lob beim Förderpreis des Deutschen Stahlbaues 2004 für Entwurf und konstruktive Ausarbeitung einer Multifunktionshalle. Die Membranüberdachung vor dem Café A, ebenfalls von Architektur- und Bauingenieurstudierenden entworfen und gebaut, siegte im Wettbewerb „Textile Strukturen für Neues Bauen 2005“. Den Schinkelpreis

Wählen gehen!

Zwei wichtige Wahlen für Studierende stehen im Juni und Juli an: Vom 20. bis 24. Juni 2005 sind die rund 1500 studentischen Beschäftigten aufgerufen, ihren Personalrat zu wählen. Informationen über Kandidaten und Wahllokale sind auf der Website zu finden. Vom 5. bis 7. Juli 2005 wird außerdem das 26. Studierendenparlament gewählt. Wahlberechtigt sind alle TU-Studierenden, also auch Ausländer ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Die Auszählung der Wahlergebnisse erfolgt öffentlich am 11. Juli im Raum H 2037, gegebenenfalls auch noch am 12. Juli. Das Studierendenparlament wird jeweils für ein Jahr gewählt. tui

➔ www.tu-berlin.de/~tutpers/

Ideen vermarkten

Übernehmen Roboter künftig Pflegeaufgaben? Obwohl eine Markteinführung erst in 20 bis 30 Jahren geplant ist, gibt es bereits breite Akzeptanzprobleme. Strategien, um diese zu überwinden, entwarfen Studierende verschiedener Fachrichtungen in der letzten Innovationswerkstatt, die regelmäßig in der vorlesungsfreien Zeit am Marketing-Lehrstuhl unter der Leitung von Professor Volker Trommsdorff stattfindet. Die Studierenden lernen in Zusammenarbeit mit einem renommierten Unternehmen die Grundlagen Strategischen Marketings, der Marktforschung und des Projektmanagements kennen. Sie konzipieren eine eigene Marketing-Konzeption. Auch in der nächsten Innovationswerkstatt werden spannende Vorhaben untersucht. Bewerbung bis 18. Juli 2005. tui

✉ franziska.goetze@marketing-trommsdorff.de

➔ www.innowerkstatt.de

Gleiche Sprache

Werden in China Autos mit den gleichen Strategien vermarktet wie in Norwegen? Finden sich in allen deutschen Unternehmen die gleichen Führungs- und Verhandlungsstile? Warum verstehen sich Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen einer Universität trotz gleicher Sprache nicht? In der Fakultät I, Geisteswissenschaften, wurde daher das Studienreformprojekt „Interkulturelle Kompetenz und Internationale Kooperation“ erarbeitet, das seit zwei Jahren erprobt wird. 214 Studierende aus 26 Studiengängen und 15 Nationen nahmen seitdem an den Veranstaltungen teil. Die Seminare wurden permanent evaluiert. Mit dem Sommersemester 2005 sind sie nun fester Bestandteil des Lehrangebots des Instituts für Erziehungswissenschaft. Alle Studierenden können es nutzen und in ihrem Studiengang anrechnen lassen. tui

✉ andre.morawski@tu-berlin.de

✉ ruediger.schalla@tu-berlin.de

➔ <http://ikik-tu-berlin.de>

Am 21. Juni 2005 um 15 Uhr wird im „Bürgerhof“, Waldmüllerstraße 4-5, 14482 Potsdam, die Ausstellung „Brücken im Park“ eröffnet.

Wie viele Master braucht das Land?

Eine Diskussion um die Verteilung von Lehrkapazitäten im Bologna-Prozess

In die Diskussion, wie viel der universitären Lehrkapazität den Bachelor- und den Masterstudiengängen zur Verfügung stehen soll, war Bewegung gekommen, als Nordrhein-Westfalen einen Erlass herausgab, nach dem 80 Prozent der Lehrkapazitäten auf die Bachelorausbildung entfallen sollte. Der Zusammenschluss der technischen Hochschulen (TU 9) aber hatte herausgefunden, dass die Studierenden zwischen 45 und 65 Prozent des Lehrbedarfs in den letzten drei Semestern des Diplomstudienganges benötigen. Sie sehen daher in dem Erlass eine Quoteneinführung für den Zugang

zum Master durch die Hintertür sowie eine Gefährdung der Masterabsolventenzahlen. Sie befürchten außerdem, dass andere Länder sich dem Modell Nordrhein-Westfalen anschließen. Nach dem Regierungswechsel am Rhein ist allerdings der Bestand des Erlasses nicht mehr gesichert. Niedersachsen wiederum hat mit seinen Hochschulen so genannte Zielgrößen vereinbart und baut darauf, dass ohnehin nur die Hälfte der Bachelorabsolventen unmittelbar einen Master „draufsatteln“ wollen. Hier nehmen drei Experten aus Berlin, aus Karlsruhe und aus Hannover zu dem Problem Stellung.

Der Universitätsmaster – bald ein Kandidat für das Artenschutzabkommen?

Die neueste Untersuchung der Kultusministerkonferenz (KMK) stellt fest, dass sich die Einführung der gestuften Studiengänge in Deutschland zu einer Erfolgsstory entwickelt. Die Zahl der Studienanfänger, die sich in einem Bachelor- oder Masterstudiengang immatrikuliert haben, stieg von 2002 auf 2003 um 47 Prozent. Die meisten dieser Studierenden haben sich in Bachelorstudiengängen eingeschrieben, und sie sehen in diesem ersten Abschluss auch ihr Studienziel. Diese Einstellung deckt sich mit dem Anliegen der Politik, den Bachelor als Einstieg in das Berufsleben zu präferieren.

Die Masterausbildung spielte in den politischen Diskussionen um die Einführung der gestuften Studiengänge bislang eine eher untergeordnete Rolle. So sieht zum Beispiel das neue Berliner Hochschulzulassungsgesetz keine abschließende Regelung für den Master vor. KMK und Hochschulrektorenkonferenz (HRK) haben sich Ende 2004 auf eine eher vage Formulierung verständigt: Die Höhe des Masterbereichs solle sich an den Bedürfnissen aus Wirtschaft und Wissenschaft orientieren. Die Hochschulen wurden aufgefordert, Studienplätze im Rahmen ihrer Gesamtkapazität zur Verfügung zu stellen. Von einer Quote war keine Rede mehr.

Wenig beeindruckt von diesen Vorgaben zeigte sich im Februar 2005 das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium, als es in einem Erlass zum ersten Mal konkrete Zahlen im Hinblick auf die Verteilung der Lehrkapazitäten für die beiden Zyklen



© TU-Pressstelle, Collage: dff

Leeren sich die Hörsäle, leeren sich auch bald die Büros, Labore und Werkstätten, wo Deutschland innovativ ist

nannte. Die Universitäten wurden aufgefordert, 80 Prozent ihrer Kapazitäten für die Bachelorphase und 20 Prozent für die Masterausbildung vorzuhalten. Die Folgen einer solchen Aufteilung sind absehbar: Die Anzahl der Masterabsolventen würde sich – unter Berücksichtigung der Vorgaben der Kapazitäten-Verordnung und im Gegensatz zu den Berechnungen aus Düsseldorf – im Vergleich zu den aktuellen Diplomabsolventenzahlen um 75 Prozent reduzieren. Der Mangel an Ingenieuren auf universitärem Diplom-

niveau – schon heute ein Problem – würde sich noch einmal dramatisch verschärfen. Die Universitäten verlören ihren wissenschaftlichen Nachwuchs und müssten ihre Forschungsaktivität und Drittmitteleinwerbung weitgehend einstellen. Die Studierenden müssten sich nicht nur mit Studienbedingungen ohne Forschungsanbindung abfinden, der Masse würde auch die Option eines Masterabschlusses verwehrt bleiben.

In der KMK werden die für die Bundesrepublik Deutschland im Bildungs-

bereich verbindlichen zwischenstaatlichen Vereinbarungen getroffen. Es ist daher nicht nachvollziehbar, warum sich die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen in dieser Art und Weise von der KMK-HRK-Erklärung vom Dezember 2004 distanziert. Es ist zu befürchten, dass andere Länder sich dem Modell anschließen. Die Folgen für den Wissenschafts- und Technologiestandort Deutschland wären katastrophal.

Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach,
1. Vizepräsident der TU Berlin

Studienplatzkapazitäten und Bologna-Prozess

Um die Studienplatzkapazität einer Hochschule zu errechnen, wird das vorhandene Lehrangebot dem Lehrbedarf aus den zugeordneten Studiengängen gegenübergestellt. Die Lehrdeputate der Dozenten stehen dabei dem so genannten Curricularnormwert (CNW) gegenüber, der den Lehrbedarf bestimmt. Er setzt sich aus den jeweiligen Werten für die unterschiedlichen Veranstaltungsformen und aus festen Werten für Studienabschlussarbeiten zusammen und ist dadurch variabel. Ein wichtiges Ziel des Bologna-Prozesses ist die Qualitätssteigerung in der Lehre, die durch eine bessere Betreuung und alternative Studienformen erreicht werden soll. Dafür muss der CNW angepasst werden, weil eine bessere Betreuung die Werte der Veranstaltungen verändert: je weniger Studierende in einem Kurs, desto höher der CNW. Eine Erhöhung des Gesamt-CNW um etwa 20 Prozent ist deshalb geplant. Diese dann etwa 120 Prozent Kapazität – verglichen mit 100 Prozent für einen Diplomstudiengang – müsste man, wenn man sich an den Absolventenzahlen des heutigen Diploms als Äquivalent für den Master orientiert, etwa zur Hälfte auf beide Studienabschlüsse verteilen. Der Master benötigt aufgrund der kleineren, weil spezialisierten Seminare einen höheren CNW, obwohl der Zyklus kürzer ist. Eine nicht zweigeteilte Verteilung hätte ein Ungleichgewicht in dem einen oder anderen Zyklus zur Folge. *tui*

Problemlöser der Zukunft in Gefahr

Der Mangel an Ingenieuren und Naturwissenschaftlern gefährdet den deutschen Industriestandort – so warnt die Industrie schon seit Jahren. Doch ihre Rufe verhallen offensichtlich ungehört, denn nun plant die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, die Anzahl wissenschaftlich ausgebildeter Ingenieure auf ein Minimum zu reduzie-



Horst Hippler

ren. Wir haben an der Universität Karlsruhe berechnet, wie viele Masterabsolventen die Fakultät für Elektrotechnik unter den Bedingungen des nordrhein-westfälischen Erlasses ausbilden könnte – das Ergebnis ist schockierend: Die Zahl der Absolventen mit der derzeitigen Qualifikation eines deutschen universitären Diplomingenieurs würde auf ein Viertel reduziert! Die Mitgliedshochschulen der TU 9 sehen darin eine eklatante Gefährdung des Industrie- und Technologiestandortes Deutschland. Dieser Kahlschlag wird die Innovationskraft der deutschen Industrie dramatisch schwächen. Um dies zu verhindern, müssen wir sowohl Qualität als auch Quantität der Absolventen Technischer Universitäten in den Natur- und Ingenieurwissenschaften erhalten.

Nur Universitäten, die eine hochwertig-

ge universitäre Lehre bieten, können exzellente Forschung betreiben – eine der Voraussetzungen, um hervorragend ausgebildete Absolventen ins Berufsleben zu entlassen. Universitäten bilden die Problemlöser der Zukunft aus. In den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Unternehmen bilden sie den Grundpfeiler des Wirtschaftsstandortes Deutschland, der sich in der globalen Konkurrenz nur dann behaupten kann, wenn er weiterhin innovationsstark bleibt. Die Anzahl der Absolventen, die eine grundlegende wissenschaftliche Ausbildung erhalten haben, darf auf keinen Fall sinken. Denn: Vor allem in den Ingenieur- und den Naturwissenschaften wächst der Bedarf der Industrie an hoch qualifizierten Absolventinnen und Absolventen der Universitäten. Die TU 9 fordert die Politik mit Nachdruck auf, den Masterabschluss für ingenieur- und naturwissenschaftliche Studiengänge an Universitäten als Regelabschluss zu akzeptieren. Der Bachelorabschluss kann als Drehscheibe fungieren, wenn Studierende sich verändern möchten, sei es durch einen Wechsel an eine andere Universität oder ins Ausland, sei es durch einen Wechsel des Studienfachs. Das Ziel jedoch bleibt der Master, denn nur diese Ausbildungsstufe kommt qualitativ dem Abschluss „Diplomingenieur“ gleich.

Auf den direkten Berufseinstieg nach dem Bachelor bereiten die Fachhochschulen ihre Studierenden sehr gut vor, das Ziel der Technischen Universitäten jedoch wird immer die wissenschaftlich fundierte Ausbildung sein.

Professor Dr. sc. tech. Horst Hippler,
Rektor der Universität Karlsruhe
(TH), Sprecher der TU 9

Wirtschaft braucht vor allem Bachelor

Die niedersächsischen Hochschulen stellen ihre Studiengänge sehr zügig auf Bachelor- und Masterabschlüsse um. Bereits zum Wintersemester 2006/2007 haben einige Hochschulen ihr Studienangebot vollständig auf Bachelor- und Masterabschlüsse umgestellt. In Niedersachsen werden die Bachelor- und Masterstudien durch Zielvereinbarungen mit den Hochschulen geregelt. Die dabei angestrebten Zielgrößen für die Aufnahmekapazitäten sind Planungsgrößen der Hochschulen, starre Übertrittsquoten vom Bachelor zum Master sind in Niedersachsen nicht vorgegeben.

Die Umstellung ist aber nur dann erfolgreich, wenn tatsächlich die Mehrzahl der Studierenden bereits mit dem Bachelorabschluss eine Berufstätigkeit aufnimmt und – zunächst – nicht in ein Masterstudium eintritt. Über die Akkreditierung wird bereits bei der Zulassung der Studiengänge sichergestellt, dass die Bachelorabschlüsse berufsqualifizierend sind. Deshalb sieht die Kultusministerkonferenz (KMK) den Bachelorabschluss als „Regelabschluss eines Hochschulstudiums“ an. Dies ist in den Strukturvorgaben der KMK vom Oktober 2003 geregelt worden. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur hat in seinem Eckwerte-Papier zum Bologna-Prozess vom 18. Mai 2004 außerdem darauf hingewiesen, dass sich „die Kapazität für konsekutive Masterstudiengänge ... grundsätzlich auf höchstens 50 Prozent der Bachelor-Absolventenzahl bemessen“ soll. Dies ist eine Planungsgröße, die auf der Annahme beruht, dass rund die Hälfte der Bachelorabsolventen unmittelbar in die Masterphase eintreten möchten. Auf be-

gründete Ausnahmen von dieser Größenordnung wird bereits im Eckwerte-Papier hingewiesen, zum Beispiel, wenn es darum geht, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu sichern. Dies ist vor allem für die Ingenieurwissenschaften bedeutsam. Bereits seit vielen Jahren kommen, entsprechend den Erwartungen der Un-



Lutz Stratmann

ternehmen als Arbeitgeber, rund zwei Drittel der Ingenieure von Fachhochschulen, ein Drittel von Universitäten und werden von den Unternehmen auch eingestellt. Diese Relation soll auch künftig im Wesentlichen erhalten bleiben und niemand in Niedersachsen denkt daran, dies grundlegend zu ändern.

In dem Zusammenhang begrüße ich die Initiative „Bachelor welcome!“ der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der sich zahlreiche deutsche Unternehmen angeschlossen haben. Ich bin sicher, dass der Bachelorabschluss mittelfristig auf hohe Zustimmung auf dem Arbeitsmarkt stößt und damit die Diskussionen über Übertrittsquoten überflüssig werden.

Lutz Stratmann,
Niedersächsischer Minister für
Wissenschaft und Kultur (CDU)

Meldungen

Neue Zulassungszahlen an der TU Berlin

/tui/ Derzeit werden die Studiengänge der TU Berlin in großem Umfang auf Bachelor- und Masterstudiengänge umgestellt. Das wirkt sich zum Teil auch auf die Zulassungszahlen für das Wintersemester 2005/2006 und das Sommersemester 2006 aus, die der Akademische Senat im Mai beschloss. Abweichungen zu den vorherigen Zahlen gibt es insbesondere in der Fakultät I, Geisteswissenschaften. Dort liegen noch keine Angebote für Bachelor und Masterstudiengänge vor. Eine erhebliche Überlast von eingestellten Magister- und Lehramtsstudiengängen, die noch zum Abschluss gebracht werden müssen, wird derzeit abgebaut. Die Senatsverwaltung muss die beschlossenen Zahlen noch bestätigen.

Wie wird künftig ausgewählt?

/tui/ Im Mai beschloss das Abgeordnetenhaus das Erste Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulzulassungsgesetzes. Danach entscheiden die Hochschulen selbst, mit welchem Verfahren sie die nach Abzug der ZVS- und Wartezeitquoten verbleibenden Studienplätze vergeben. Das Gesetz fordert jedoch, dass dabei dem Qualifikationsgrad ein maßgeblicher Einfluss vorbehalten bleibt sowie mindestens ein weiteres Kriterium zugrunde zu legen ist. Die Gewichtung nach Einzelnoten oder das Auswahlgespräch dürfen nicht das einzige Kriterium sein. Die Hochschulsatzung, die die Auswahl regeln soll, muss von der Senatsverwaltung bestätigt werden. Gebühren dürfen 25 Euro nicht übersteigen und müssen bei Immatrikulation verrechnet werden.

Meldungen

Golf-Turnier

/bk/ Am 1. Juli findet auf dem Potsdamer Golfclub in Tremmen der Uni-Golf-Cup 2005 der TU Berlin statt, an dem auch TU-Alumni teilnehmen können.

☎ 314-2 46 47

➔ www.tu-berlin.de/sport/

Abschied der Wi-Ings

/bk/ Die Absolventenfeier der Wirtschaftsingenieure findet in diesem Jahr am 24. Juni um 15.00 Uhr im Lichthof der TU Berlin (Hauptgebäude) statt.

☎ 314-2 95 38

Empfang für Promovierte

/bk/ Am 15. Juli empfängt TU-Präsident Kurt Kutzler diejenigen, die in den vergangenen 12 Monaten ihre Promotion bzw. Habilitation an der TU Berlin abgeschlossen haben. Die Feier findet um 15.00 Uhr im Lichthof der TU Berlin statt.

Hertha-Nathorff-Preis

/bk/ Auf der Absolventenverabschiedung des Studiengangs Gesundheitswissenschaften/Public Health wurde am 25. Mai der Hertha-Nathorff-Preis der Berliner Ärztekammer vergeben. Gesiegt haben in diesem Jahr Kerstin Schmidtke, Anne-Kathrin Stich und Dr. Christoph Klose. (Lesen Sie dazu auch den Artikel auf Seite 7.)

Drees & Sommer-Preis

/bk/ Der Drees & Sommer-Preis wurde in diesem Jahr an die beiden TU-Absolventen Jens Eglit und Stefan Privitzer vergeben. Der mit 2500 Euro dotierte Preis wird für hervorragende Studienleistungen auf den Gebieten der Projektentwicklung sowie des Projekt- und Facility-Managements verliehen.

JUNGE GRÜNDER DER TU BERLIN

IT-Lösung für Banken

Im Rahmen der TU-Gründerinitiative geben selbstständige Alumni den Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der TU Berlin guten Rat in Sachen „Existenzgründung“. Hier stellen wir die Alumni in loser Reihenfolge vor:

Oliver Sargatzky studierte bis 1992 BWL an der TU Berlin und war zunächst als Berater angestellt, bevor er sich gemeinsam mit einem Partner 1997 mit der SARROS GmbH selbstständig machte. Mittlerweile zählt das Unternehmen 40 Mitarbeiter, die sich mit IT-Lösungen für SB-Geräte (Geldautomaten, Kontoauszugsdrucker et cetera) beschäftigen. Zahlreiche Banken und Sparkassen stehen auf der Kundenliste der SARROS GmbH. Oliver Sargatzky, der am 7. Juni die TU Berlin besuchte, rät angehenden Gründern, eine stabile Finanzierung für die Firmengründung zu schaffen. Darüber hinaus hält die unternehmerische Selbstständigkeit viele rechtliche, steuerliche und betriebliche Fallen bereit, in die man als ahnungsloser Neuling schnell geraten kann. *bk*

ANZEIGE

www.CopyPlanet-Berlin.de

JEDE
At low Kopie **2,5!** Cent

Kopernikusstr. 20
10245 Berlin-Friedrichshain
Tel.: 42 78 00 78 Fax: 4 22 53 45
Montag - Sonntag 9 - 18 Uhr
(jeden Tag außer Feiertage)

Kastanienallee 32
10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel.: 4 48 41 33 Fax: 2 38 49 59
Montag - Freitag 9 - 18 Uhr
copyplanet@t-online.de

Vom Volontär zum Direktor

Seit 2004 leitet TU-Alumnus Dirk Böndel das Deutsche Technikmuseum Berlin

Prof. Dr. Dirk Böndel war vor rund 20 Jahren zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Schon die Bewerbung auf eine Volontariatsstelle im Museum für Verkehr und Technik war ungewöhnlich: Kenntnisse in der Museumsarbeit waren nämlich nicht erforderlich.

„Genau das wünschte sich der damalige Direktor des Museums Professor Günther Gottmann von seinem Team, das er aus jungen Mitarbeitern zusammenstellte“, sagt Prof. Dr. Dirk Böndel. „Er wollte eine junge Gruppe haben, die noch nicht durch irgendwelche Museumstheorien vorgeprägt war, sondern einen unverbrauchten Blick auf die Dinge hatte.“ Den kühnen Gedanken, dass er zwei Jahrzehnte später selbst Chef des Museums werden sollte, hatte er damals nicht. Näher lag da die Unsicherheit, was nach zwei Volontariatsjahren geschehen sollte. Aber Dirk Böndel hatte Glück. „Als mein Vertrag auslief, wurde gerade die Leitungsstelle der Abteilung Schifffahrt frei, auf die ich dann wechseln konnte.“ Das war für einen Absolventen der Wissenschafts- und Technikgeschichte ein Traumjob. Dieses Fach hatte er an der TU Berlin studiert und schloss es mit der Promotion ab. Dirk



Dirk Böndel

Böndel ist sogar zweifacher TU-Absolvent, studierte er doch zuvor bereits Philosophie, Psychologie und Mathematik. In der Schifffahrtsabteilung war er passgenau untergekom-



Die markante Fassade des Deutschen Technikmuseums Berlin schmückt der „Rosinenbomber“ C 47

men, denn sein Studienschwerpunkt war der Bereich Schiffbau gewesen, und in seiner Dissertation beschäftigte er sich mit historischen Segelschiffen.

Zur TU Berlin hat er über die Jahre den Kontakt nicht abreißen lassen und es gab immer wieder gemeinsame Forschungsarbeiten. Darüber hinaus nahm er diverse Lehraufträge an der TU Berlin wahr. Mitte der Neunzigerjahre rückte er dem Direktorenamt im Museum ein Stückchen näher, als er zweiter stellvertretender Direktor wurde und im Jahr 2000 das Amt des Stellvertreters übernahm. „Als die Stelle des Direktors ausgeschrieben

wurde, habe ich eine Weile überlegen müssen, ob ich das wirklich machen will“, sagt Dirk Böndel, der seit 2004 der neue Direktor ist. „Denn eines war mir klar: Inhaltliche Arbeit findet dann kaum mehr statt.“ Tatsächlich hat sich sein Arbeitstag grundlegend geändert. Dirk Böndel trägt eine große Verantwortung. Schließlich geht es darum, die Zukunft des Museums in die richtigen Bahnen zu lenken. Dabei liegt ihm vor allem der Ausbau des Museums am Herzen. Zurzeit verfügt das Haus über rund 25 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. In den nächsten Jahren soll das Museum nochmals 25 000 Quadrat-

meter dazubekommen und würde somit zu den größten Technikmuseen der Welt gehören. Für die Finanzierung dieses Vorhabens muss Böndel jedoch neue Wege gehen. „Wir suchen Partner aus der Wirtschaft, die hier einsteigen, da die staatliche Förderung bei diesem Projekt bei weitem nicht ausreicht.“ Ein Mäzen – darüber ist er sehr glücklich – stiftet 5,5 Millionen Euro. Ein langer Prozess wird da in Gang gesetzt. In Kürze feiert Dirk Böndel seinen fünfzigsten Geburtstag. Er wünscht sich, dass dieser Ausbau in den nächsten zehn Jahren erfolgreich abgeschlossen wird.

Bettina Klotz

Chor, Kontakte und TU-Bier

TU-Alumni auf der Langen Nacht der Wissenschaften

Wie viele TU-Alumni die Lange Nacht der Wissenschaften besuchten, lässt sich nicht genau ermitteln. Einige Alumni jedoch leisteten einen aktiven Beitrag zum Gelingen der Wissenschaftsnacht am 11. Juni an der TU Berlin. So braute TU-Alumnus Martin Eschenbrenner, Besitzer der Berliner Hausbrauerei Eschenbräu, speziell für die Lange Nacht ein TU-Bier, das vor dem TU-Hauptgebäude angeboten wurde. Wählen konnte man zwischen TU-Pils – ein betont malziges Pils mit kräftiger Farbe und milder Bittere – und TU-Weizen – ein helles Hefeweizen mit prickelnder Frische.

Auf diese Weise gestärkt, konnten die Besucherinnen und Besucher in den Genuss kleiner Gesangeinlagen kommen. Dafür sorgte der Alumni-Chor,

der an verschiedenen Stellen im Haupt- und Physikgebäude auftrat. Fred Kapella, TU-Absolvent und Geschäftsführer der Kapella Baustoffe GmbH, wusste die Lange Nacht der Wissenschaften seinen Kunden und Geschäftspartnern auf besondere Weise schmackhaft zu machen. Er lud rund 400 Gäste ein, die direkt vor dem Haus des Bauens an der Peter-Behrens-Halle auf dem TU-Campus im Wedding in einem extra für sie aufgebauten Festzelt feiern konnten. Natürlich war ein Besuch bei den Wissenschaftsvorführungen inbegriffen. In der Peter-Behrens-Halle präsentierte das Institut für Bauingenieurwesen Neuestes aus der Forschung. Optimaler konnten an diesem Abend Wissenschaft und Wirtschaft nicht zusammenkommen. *bk*



An der Peter-Behrens-Halle des Instituts für Bauingenieurwesen (hier das Betonauto) engagierten sich auch die Alumni Fred Kapella und Anne Keding, Geschäftsführung der Kapella Baustoffe GmbH, mit ihren Kunden für diesen Standort

Mit der „Pinguin“ über den Wannsee

Alumni können auf der TU-Segelyacht anheuern



Beobachten reicht völlig: Alumni bei der ersten Segeltour auf der „Pinguin“. Wer will, kann allerdings auch mit zapacken

Der TU Berlin gehören nicht nur Labore und Hörsäle, in ihrem Besitz befindet sich auch das älteste Holzsegelschiff des Wannsees – die „Pinguin“. Gebaut 1925 für Versuchszwecke, gilt sie bis heute als schnellstes Schiff auf dem Wannsee. Seit den 70er-Jahren gehört der 50 Quadratmeter große Segelkreuzer der TU Berlin. Und segeln kann man damit immer noch bestens. Das können in diesem Sommer auch die Mitglieder im TU-Alumni-Programm ausprobieren, die eine Segelfahrt auf der „Pinguin“ buchen können. Platz hat die „Pinguin“ für neun Personen.

Segelkenntnisse benötigt man zwar nicht, aber es ist schon mehr, als sich

einfach nur hinzusetzen und über den Wannsee fahren zu lassen. Auch wenn man keinen einzigen Knoten kennt und kein einziges Teil auf dem Boot mit dem richtigen Namen belegen kann – jeder muss mitmachen, da sich sonst das Schiff nicht in Bewegung setzt. Am 18. Mai stach für eine rund dreistündige Fahrt die erste Gruppe TU-Alumni in See und kam auch trocken wieder zurück. Zwei Fahrten stehen noch aus. Am 29. 6. und am 20. 7. jeweils von 17.00 bis 22.00 Uhr können TU-Alumni auf der „Pinguin“ anheuern.

Bettina Klotz

➔ www.zeh.tu-berlin.de/zeh/sportarten/010/alumni.html

Macht Arbeitslosigkeit krank?

Preisgekrönte Studie zur Bewertung der Gesundheit von Arbeitslosen

„Arbeitslose beurteilen ihre eigene Gesundheit subjektiv deutlich schlechter als Erwerbstätige.“ Zu diesem Schluss kommt die Sozialpädagogin Anne Kathrin Stich in ihrer Magisterarbeit, die sie im Rahmen des postgradualen Studiengangs Gesundheitswissenschaften/Public Health an der TU Berlin anfertigte. Stich analysierte Daten des Bundesgesundheitsurvey 1998, der ersten gesamtdeutschen repräsentativen Querschnittsstudie zu Gesundheitsfragen, an der 7124 Erwerbstätige und Arbeitslose zwischen 18 und 79 Jahren teilnahmen.

Stich konzentrierte sich auf die subjektive Einschätzung der Lebensqualität durch körperliche Fitness, Schmerzen, Gesundheitswahrnehmung oder soziale und emotionale Funktionsfähigkeit sowie auf gesundheitsrelevantes Verhalten. „Es ist ein Teufelskreis: Zum einen sind Menschen, die kränker sind, eher von Arbeitslosigkeit bedroht als Gesunde. Zum anderen scheint Arbeitslosigkeit Krankheit zu bedingen – unter anderem durch finanzielle Unsicherheit und den Wegfall der Tagesstruktur“, sagt Stich. Klassische Studien zur Weltwirtschaftskrise 1931 bis 1933 zeigten eine höhere Morbidität arbeitsloser Menschen. Studien in den 1970er-Jahren wiesen erstmals auch eine höhere Sterblichkeit nach. Die Resultate sind weitgehend unabhängig von Alter und der Familiensituation, nicht jedoch vom Wohnort. Ostdeut-



Hochbetrieb beim Arbeitsamt im Berliner Wedding. Unter der Arbeitslosigkeit leidet auch das Gesundheitsempfinden – ein wachsendes Problem

sche arbeitslose Männer und Frauen schätzen ihre körperliche Funktionsfähigkeit schlechter ein. Insgesamt zeigen sich die gesundheitlichen Auswirkungen bei Männern drastischer als bei Frauen. „Ein möglicher Grund dafür ist, dass Frauen mit Lebenskrisen anders umgehen als Männer“, vermutet Stich. „Zudem können Frauen auch eher in die Rolle der Hausfrau und Mutter ausweichen.“

Ein Detail am Rande: Arbeitslose rau-

chen zwar mehr als Erwerbstätige und treiben weniger Sport, doch das gesundheitsrelevante Verhalten zeigt im Vergleich zur Arbeitslosigkeit kaum Einfluss auf die subjektive Gesundheit. Bildung und Qualifikation dagegen schon. Welche Konsequenzen sollten Politik und Wirtschaft daraus ziehen? „Mehr in Bildung zu investieren und dafür zu sorgen, dass Kranke nicht mehr so schnell ihren Arbeitsplatz verlieren“, meint Anne Kathrin Stich.

„Außerdem muss die gesundheitliche Versorgung von Arbeitslosen, insbesondere der Langzeitarbeitslosen, dringend verbessert werden – etwa durch finanzielle Ausnahmeregelungen.“ Anne Kathrin Stich erhielt für ihre Arbeit den Hertha-Nathorff-Preis 2005 (2. Preis). Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen in Köln.

Catarina Pietschmann

Die Säulen des Lichthofs

Geologe misst das Radon-Potenzial und belegt die Herkunft der Granite

Nach Jahren des Dämmerlichts erglänzte nicht nur der Lichthof Ende 2004 neu, sondern auch die 96 roten Granitsäulen. Ein TU-Geologe erhellte nun den Herkunftsort der Säulen und damit die TU-Baugeschichte um ein weiteres Detail.

„Ausgangspunkt war die allgemeine Diskussion über die Verwendung von Graniten bei neuen Bauvorhaben wegen eventuell austretenden Radons“, berichtet Thomas Jänike, der die Diplomarbeit bei Prof. Dr.-Ing. Karl-Heinz Jacob vom Institut für Angewandte Geowissenschaften schrieb. Er wollte das Radon-Potenzial der Granitsäulen exemplarisch ermitteln. Das strahlende Edelgas Radon entsteht als einziges gasförmiges Zwischenprodukt beim radioaktiven Zerfall von Uran oder Thorium, die beide in den meisten Gesteinen von Natur aus vorhanden sind. Die Radonkonzentration in der Raumluft wird, neben der Menge des entstehenden Radons, von der

Raumgröße, der Luftzirkulation und dem Luftaustausch beeinflusst. Jänike verwandte Aktivkohlegranulat, das als Radonsammler diente und direkt auf den Säulen angebracht wurde. Durch viele punktuelle, exakte Strahlungsmessungen bestimmte er das gesamte Radon-Potenzial. „Im Lichthof entstehen keinerlei Radonkonzentrationen über dem bundesweit gemessenen normalen Durchschnitt für Innenräume. Grenz- oder Richtwerte werden bei weitem nicht erreicht“, stellte er schließlich fest.

Auch die Herkunft der Säulen wurde zum Forschungsgegenstand. Hinweise führten nach Südschweden und der Aufenthalt in einem Steinbruch auf der dortigen Insel Tjurkö bei Karlskrona brachte Gewissheit: Von dort kommen die Lichthof-Säulen. In Zusammenarbeit mit dem Bleikingemuseum in Karlskrona fanden sich interessante Unterlagen der deutschen Firma F. H. Wolff.

Da es in Norddeutschland fast keine für den Straßenbau geeigneten, abbaubaren Gesteinsvorkommen gibt, wurde das Material für die rasch wachsenden Städte wie Berlin auch aus Südschweden importiert. F. H. Wolff, Preußischer Bauinspektor und Konsul, hatte aufgrund seiner Tätigkeit Kontakt nach Berlin und zum TU-Architekten Hitzig. Extra für die Gewerbeanspruchung 1879 ließ Wolff polierten roten Granit anfertigen. Die 96 Granitsäulen wurden geordert und in rohem Zustand schon bis zum Winter desselben Jahres von Tjurkö nach Berlin geliefert. Bearbeitet und geschliffen wurde erst in Berlin. Nach dem Krieg mussten 20 dieser originalen Säulen ersetzt werden. Auch deren rotbrauner Granit stammt aus Südschweden, allerdings aus dem nördlicheren Småland. Vielleicht denkt man beim nächsten Rundgang im „neuen, alten“ TU-Lichthof nun auch an Schweden.

Patricia Pätzold



Endlich geklärt: Der rote Granit der Lichthofsäulen stammt aus Schweden

Neu bewilligt

Neues über Napoleon

/tui/ „Nationen, Grenzen, Identitäten. Die Zeit der Revolutions- und Napoleonischen Kriege in der Europäischen Erinnerung“ heißt das neue, für zwei Jahre bewilligte DFG-Forschungsprojekt. Die Napoleonischen Kriege zwischen 1792 und 1815 prägten europäische Geschichte so nachhaltig wie kein anderer bewaffneter Konflikt zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem Ersten Weltkrieg. 265 000 Euro erhält das Gemeinschaftsprojekt des Frankreich-Zentrums und des Instituts für Geschichte und Kunstgeschichte der TU Berlin sowie zweier Institute von HU und FU Berlin. Der Projektleitung gehören die TU-Professoren Karen Hagemann (Institut für Geschichte und Kunstgeschichte) und Etienne François (Frankreich-Zentrum) an.

Antisemitismus in der DDR

/tui/ Ein Forschungsprojekt am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin untersucht die Formen der Schandungen

in der DDR sowie jüdische Friedhöfe als Austragungsort antisemitischer Aggression. Die Projektleiterin, Dr. Brigitte Mihok, will eine Datenbank zur Häufigkeit und zum Ausmaß der Schandungen aufbauen. Das Projekt wird von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Wie Moleküle funktionieren

/tui/ Ob es um die Faltung von Proteinen geht, ob Enzyme DNA-Schäden reparieren oder Bindungen die Zellteilung verhindern – entscheidend für die Funktion biologischer Moleküle ist die räumliche Anordnung ihrer Komponenten und deren Dynamik. Für ihr Vorhaben „control of protein-protein-interactions through conformational changes induced by light“, das sie mit weiteren Partnern durchführt, wird Prof. Dr. Karola Rück-Braun vom Institut für Chemie mit 340 000 Euro von der Volkswagen-Stiftung gefördert. Es ist eins von zehn Vorhaben zur molekularen Konformation, die die Stiftung mit insgesamt 4,3 Millionen Euro fördert.

Finden Wissenschaftler die Lösung für ein Problem, die einen bedeutenden Abstand zum Stand der Technik hat und auch noch gewerblich anwendbar ist, dann hat man es mit einer Erfindung zu tun. Seit 2001 betreibt die TU Berlin mit ihrer Partnerin, der ipal GmbH, eine aktive Patentierungs- und Verwertungspolitik. **TU intern** stellt in loser Reihenfolge einige Erfindungen, Patente und Verwertungserfolge der TU Berlin vor.

Schweißspritzer, Löcher und Verdampfungsverluste bei Legierungselementen wie Zink und Magnesium sind ein Ärgernis beim Kurzlichtbogen-schweißen. Diese Fehler entstehen in einer Kurzschlussphase und der anschließenden Lichtbogenzündung. In dieser Phase fließt mehr Strom als notwendig. Die Schmelze reißt schlagartig auf, schleudert Schmelzmaterial heraus und verdampft Elektrodenmaterial. Nun gelang es Dr. Sven-Frithjof

PATENTE UNIVERSITÄT

Kurz entschlossen den Kurzschluss besiegt

Goecke und Dipl.-Ing. Marc Hübner vom Institut für Werkstoffwissenschaften und -technologien im Rahmen einer Untersuchung für die Automobilindustrie, ein softwaregestütztes, besonders spritzarmes und gleichmäßiges Schweißverfahren zu entwickeln. Es regelt

den Energieeintrag über die gesamte Dauer des Kurzschlusses. Wird der Schwellenwert erreicht, kann der Energieeintrag erhöht oder vermindert werden. Das vermeidet die bisherigen Fehler in der Legierung. Die Erfindung ist in jedem programmiertechnisch an-



Ein neues Verfahren verspricht weniger Spritzen beim Schweißen

steuerbaren Schweißgerät einsetzbar und daher für Hersteller und Anwender mit minimalem Aufwand nutzbar. Sie wurde in Europa, Japan und den USA zum Patent angemeldet. **tui**

www.tu-berlin.de/zuv/KPL

Meldungen

Ingenieur des Universums

/tui/ Noch bis zum 30. 9. gibt es im Kronprinzenpalais, Unter den Linden 3, regelmäßige Vorträge im Rahmen der Ausstellung „Albert Einstein – Ingenieur des Universums“. Am 29. Juni würdigt der Physik-Nobelpreisträger und Direktor des Physikalisch-Technischen Institute der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg Albert Einstein als Pionier der modernen Quantenelektronik, moderiert von TU-Professor Dieter Bimberg. „Einstein als Medienstar“ ist das Thema der russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg Albert Einstein als Pionier der modernen Quantenelektronik, moderiert von TU-Professor Dieter Bimberg. „Einstein als Medienstar“ ist das Thema der russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg Albert Einstein als Pionier der modernen Quantenelektronik, moderiert von TU-Professor Dieter Bimberg.

www.einsteinausstellung.de

Juniorprofessuren gestiftet

/tui/ 14 Stiftungs-Juniorprofessuren nach dem amerikanischen Tenure-track-Modell – die Universitäten müssen die Anschlussfinanzierung sicherstellen – schreiben der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die Claussen-Simon-Stiftung sowie die Fritz und Hildegard Berg-Stiftung aus. Sie wollen die Perspektiven für den Nachwuchs verbessern und Universitäten zu langfristiger Personal- und Schwerpunktplanung anregen.

www.stifterverband.de

Dritter ProFiL-Durchgang

/tui/ Zum dritten Mal wird von Februar 2006 bis Februar 2007 das hochschulübergreifende Mentoring-Programm „ProFiL“ angeboten, um besonders geeignete Wissenschaftlerinnen für eine Professur zu qualifizieren. Für Interessentinnen gibt es im Juni noch drei Informationsveranstaltungen. Bewerbungsschluss für das Programm: 8. Juli 2005.

www.profil-programm.de

Nobelpreisträger an der TU Berlin

/tui/ Der Nobelpreisträger für Chemie von 1992, Rudolph A. Marcus, spricht am 24. Juni an der TU Berlin über „Quantenpunkte und Elektronentransfer“. Marcus lehrt am California Institute of Technology in Pasadena. Ort: Altes Chemiegebäude, Hörsaal C 130, 9.45 Uhr.

Der Weg zum WM-Finale

/tui/ Der Confederations-Cup des Weltfußballverbandes FIFA, der derzeit in Deutschland stattfindet, ist nicht nur in sportlicher Hinsicht ein Testlauf für die WM 2006, sondern auch für Verkehrsplaner. Das von Prof. Dr.-Ing. Jürgen Siegmann vom Fachgebiet Schienenfahrwege und Bahnbetrieb der TU Berlin initiierte Lehrverbund-Projekt „Fan-Bewegung – der Weg zum Finale“ wird das Mobilitätsverhalten der Fans im Rahmen des Confederations-Cup untersuchen und sich mit verkehrsrelevanten Fragestellungen zur Fußball-WM 2006 beschäftigen.

www.railways.tu-berlin.de

Das Skelett, das hellsehen kann

TU-Ingenieure entwickeln neue Konzepte für die Medizintechnik

Wenn die Hand verletzt ist, Arme und Beine unbeweglich sind, zum Beispiel infolge von Schlaganfällen, wirft das für Patient und Arzt viele Probleme auf. Auch die wirtschaftlichen Konsequenzen sind nicht unerheblich. Doch es sind nicht nur Gesundheits- und Medizinforscher, die sich dieses Problems annehmen. An der TU Berlin entwickeln Ingenieure der Technischen Informatik unter Leitung von Prof. Dr. Günter Hommel die „intelligente“ Orthese: einen so genannten Exoskelett-Roboter, der den Körper von außen stützt, ihn zu Bewegungen animiert und diese sogar für ihn und mit ihm ausführt.

Die Rehabilitation dauert meist lange, die Therapie ist teuer und hängt überdies oft von der Motivation der Patienten ab, kontinuierlich und auch ohne Therapeuten Bewegungsübungen auszuführen. Patienten, die Arme oder Beine gar nicht selbst bewegen können, sind ohnehin auf die ständige Gegenwart des Therapeuten oder Trainers angewiesen. Das Besondere am Exoskelett: Es kann voraussehen, welche Bewegung der Bewegungsunfähige machen möchte, und diese dann mit dessen Körperteil ausführen. „Der Roboter ist eine so genannte Orthese, denn sie ersetzt kein Körperteil, sondern unterstützt ein vorhandenes“, erklärt Christian Fleischer. Seit eineinhalb Jahren entwickelt der Ingenieur aus dem Institut für Technische Informatik und Mikroelektronik seinen Bein-Orthesen-Roboter.



Ingenieur Christian Fleischer führt seinen Bein-Orthesen-Roboter beim Treppensteigen vor

Er wird dabei unterstützt von einem Medizintechnik-Hersteller, der sehr an seiner Forschung interessiert ist. „Mit Sensoren können wir noch vorhandene Muskelspannungen wahrnehmen, auf ein Menschenmodell im Computer übertragen, der dann die gewünschte Bewegung – zum Beispiel Beugung oder Streckung der Oberschenkelmuskeln – auf die Mechanik und Motoren des Exoskeletts zurücküberträgt und die gewünschte Bewegung ausführt.“ Ein solches Modell kann für die Therapie sehr Kosten sparend sein. Der Patient kann es auch allein zu Hause handhaben. Zudem können viele Patienten gleichzeitig betreut werden. Christian Fleischers Kollege Andreas Wege hat ein Exoskelett für die Hand entwickelt, und zwar für alle Finger einzeln. „Neu an unserem FingerExoskelett ist vor allem, dass alle vier Freiheitsgrade der Bewegung in den Fingergelenken ausgeführt werden können.“ Weges Modell arbeitet ebenfalls mit Motoren und Bowdenzügen. Für den Arzt ist wichtig, dass die gewünschte Bewegung des Fingers im Computer eingegeben werden kann, anschließend führt das als Handschuh getragene FingerExoskelett die Bewegung mit der kranken Hand aus. Das Projekt wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert und wurde jüngst um zwei Jahre verlängert. Christian Fleischer und Andreas Wege sind keine Mediziner, sondern Techni-



Das FingerExoskelett von Andreas Wege

sche Informatiker. Das notwendige Fachwissen holen sie sich im Austausch mit ihren Kooperationspartnern, die dicht an der Praxis arbeiten. Andreas Wege kooperiert mit dem Universitätsklinikum Ulm. Dort holt er sich die Informationen, die er braucht, quasi direkt vom Krankenbett ab. „Ohnehin“, beschwören die beiden Ingenieure, „geht eine solche Forschung heute nicht mehr ohne Interdisziplinarität.“ Ist es vielleicht möglich, dass ein unmusikalischer Mensch eines Tages den Exo-Handschuh überstreift, Chopin in den Computer eingibt, sich an den Flügel setzt und spielt? Andreas Wege lacht: „Warum nicht? Das ist aber im wahrsten Sinne Zukunftsmusik. Derzeit würden die aufsitzenden Mechaniker und die vielen Schnüre den Klavierspieler doch noch sehr behindern.“

Patricia Pätzold

→ <http://pdv.cs.tu-berlin.de/ExoSkeletton/>

NACHGEFRAGT Macht der Moleküle

TU intern befragt Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten, was für sie die spannendste Forschungsnachricht der jüngsten Zeit war und welches Thema mehr Aufmerksamkeit in den Medien verdient. Joachim Müller-Jung, Ressortleiter Natur und Wissenschaft, Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Eine der faszinierendsten Entdeckungen betrifft das Leben schlechthin: Es ist die Beobachtung, wie stark winzige Molekülschnipsel – Mikro-Ribonukleinsäuren – die Aktivitäten des Erbgutes und damit sämtliche Lebensprozesse bis hin zur Krebsentstehung beeinflussen. Die alten Bilder vom Genom werden gerade gehörig zerfleddert. Die aufregendste Nachricht dazu erreichte uns aus Südkorea, wo es Biotechnikern gelungen ist, die Fundamente des „therapeutischen Klonens“ zu legen. Die Gewinnung embryonaler Stammzellen, die auf einen Patienten persönlich zugeschnitten sind, ist für die regenerative Medizin ein großer Schritt. Breite Aufmerksamkeit wünschte ich den Entwicklungen der Nanotechniker und Quantenphysiker, die dabei sind, mit völlig neuartigen Verfahren jenseits der sichtbaren Welt unvorstellbar leistungsfähige Materialien, Maschinen und Rechner zu entwickeln. Geräte, die hoffentlich das Leben künftiger Generationen erleichtern.



Joachim Müller-Jung, FAZ

Das Denken verstehen

Das Berliner Bernstein-Zentrum für Hirnforschung

Wir fliegen zum Mond und dringen in den Mikrokosmos vor, wir erkunden die Weltmeere und arbeiten an der künstlichen Reproduktion des Menschen. Und doch gibt es einen Bereich, der uns fremd und unbekannt ist, eine „Black Box“: das menschliche Gehirn. Wie es plant, handelt, lernt, mit der Umwelt interagiert und kommuniziert, ist noch weitgehend unverstanden. Das meiste, was wir über die kognitiven Fähigkeiten des Menschen wissen, stammt aus Psychologie und Neurologie. Vier „Bernstein-Zentren“ in Deutschland sollen die Vision, das menschliche Denken zu verstehen, zur Realität machen und zu diesem Zweck Mediziner und Neurobiologen mit Informatikern und Ingenieuren zusammenführen. Dafür gibt das Bundesbildungsministerium in den nächsten fünf Jahren 34 Millionen Euro aus. Das erste Zentrum wurde bereits im letzten September in Berlin eröffnet. Es folgten Freiburg und Göttingen sowie im April 2005 München. An dem Berliner Exzellenz-Zentrum, mit vollem Namen „Bernstein Center

Berliner Bernstein-Zentrum mit koordiniert. „Mit dem DAI-Labor, dem Zentrum Mensch-Maschine-Systeme, den laufenden Arbeiten in Bereichen wie „bio-inspired robotics“, „computer vision“ oder Mensch-Maschine-Schnittstellen, und mit in Zukunft vier methodisch ausgerichteten KI-Professuren – neuronale Informationsverarbeitung, Künstliche Intelligenz, Modelle kognitiver Prozesse und maschinelles Lernen – sind wir sehr gut aufgestellt. Dieses Potenzial war mit entscheidend, die Gutachter für unseren gemeinschaftlichen Antrag zu gewinnen.“ Das neue TU-Fachgebiet, das im Rahmen des Bernstein-Zentrums mit 1,5 Millionen Euro finanziert wird, heißt „Modellierung kognitiver Prozesse“. Es soll sich sowohl mit den Anwendern und mit den methodisch orientierten Fachgebieten innerhalb der TU Berlin als auch mit den biologisch-medizinisch orientierten Fächern des neuen Bernstein-Zentrums vernetzen. Sechs Kandidaten für diese Professur stellten sich im Mai dem Bewerbungs-Marathon.

Wir bauen an der TU Berlin einen Schwerpunkt zur Künstlichen Intelligenz auf.

Prof. Dr. Klaus Obermayer, Mit-Koordinator des Berliner Bernstein-Zentrums

for Computational Neuroscience Berlin“ (BCCN Berlin) sind die Charité, die drei großen Universitäten, das Fraunhofer-Institut FIRST, das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Berlin-Buch und das Wissenschaftskolleg zu Berlin beteiligt. Drei neue Professuren werden im Rahmen des Bernstein-Zentrums derzeit eingerichtet, je eine davon an der Charité, an der Humboldt-Universität und an der TU Berlin, da diese sich bereit erklärt haben, nach Auslaufen der BMBF-geförderten Anschubfinanzierung die Lehrstühle zu übernehmen. „Wir sind dabei, hier an der TU Berlin einen starken Schwerpunkt im Bereich Künstliche Intelligenz aufzubauen“, erklärt Prof. Dr. Klaus Obermayer vom Institut für Softwaretechnik und Theoretische Informatik, der das

Noch ist die Entscheidung allerdings nicht gefallen. Im März besuchte Ministerin Edelgard Bulmahn das Berliner Bernstein-Zentrum. „Deutschland ist in der Hirnforschung hervorragend aufgestellt“, verkündete sie stolz. Hochkarätige wissenschaftliche Projekte und erstklassige Ausbildung seien wesentliches Ziel der Zentren, die nach dem deutschen Neurophysiologen Julius Bernstein (1839–1917) benannt sind. Außerdem wird das Lehrprogramm der Berliner Universitäten um einen internationalen Masterstudiengang und eine Graduate School in Computational Neuroscience erweitert. Der neue Studiengang verbindet Wissensgebiete aus Medizin, Biologie, Psychologie, Mathematik, Physik, den Ingenieurwissenschaften und der Informatik. Patricia Pätzold

Leben an der Seidenstraße

Rekonstruktion von Agrar- und Bautechniken in China



Ein Mann vom chinesischen Volk der Salar auf seinem zweistöckigen traditionellen Haus in Ost-Qinghai

Zwei Brüder kamen mit Erde, Wasser und einem Koran im Gepäck auf einem weißen Kamel aus Mittelasien nach China. In Xunhua, nahe der Provinzhauptstadt von Qinghai, wurde es an einer Quelle zu Stein, die Brüder ließen sich, so die Sage, dort nieder und gründeten das Volk der Salar. Der weiße Stein ragt noch immer aus der Quelle neben der Moschee, doch Wissenschaftler stellten fest, dass die Salar von Turkmenen abstammen, die nach 1368 entlang der Seidenstraße nach Qinghai kamen.

Die Eurasienabteilung des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin (DAI) führte dort im April 2005 zusammen mit chinesischen Archäologen eine interdisziplinäre Feldforschung durch, um die Holzhäuser in einer heute waldarmen Region zu dokumentieren. Sie soll Aufschluss geben über Zusammenhänge von Material und Bautechniken, Baustruktur, Siedlung und Wohnen in diesen trockenen Gebieten. Teil der Forschergruppe

war auch die Technikethnologin Dr. Mareile Flitsch von der TU Berlin. Neben den rund 90 000 sunnitischen Salar siedeln in diesem Gebiet sechs weitere Völker in verschiedenen Regionen entlang des Ufers des Gelben Flusses und seiner Ausläufer als Bauern und Viehzüchter. Mittelpunkt des Dorfes ist das hohe Minarett der Moschee. Die Salar gelten als die strengsten Muslime Chinas. Sie bauen flache Häuser aus Lehm. Nur in einer Region mit ehemals bewaldeten Bergen findet man zweistöckige Holzhäuser mit Wänden aus mit Lehm verstrichenen

Weidenzweigen. Die Wissenschaftler vermaßen und zeichneten die Bauten, bestimmten und datierten ihre Holzteile. Über Interviews mit Gehöftbewohnern dokumentierte Mareile Flitsch die Wohnungsgeschichte der Gehöfte, Innensichten auf Bautechnik und Alltag der Salar, darunter auch die sozial-technische Raumnutzung. Die Publikation der ersten Ergebnisse der Geländebegehung ist für Sommer 2005 geplant. pp

→ www.earth.arts.gla.ac.uk
→ www.tu-berlin.de/~alltag-china/

PD Dr. Mareile Flitsch forscht derzeit an der TU Berlin im VW-Projekt „Alltagstechniken Chinas“ und übernimmt ab Juli 2005 in Vertretung von Dr. Wolf Schnell die Arbeitsstelle Geschichte und Philosophie der chinesischen Wissenschaft und Technik der TU Berlin. Sie ist Mitglied im „steering committee“ von EARTH (Early Agricultural Emnants and Technical Heritage), ein multidisziplinäres Projekt, das kürzlich von der European Science Foundation (ESF) bewilligt wurde. Bereits seit den 80er-Jahren arbeiten Natur-, Technik- und Geisteswissenschaftler in dem Projekt zur präindustriellen Agrargeschichte. Sie erforschen Fragen der Rekonstruktion der Landwirtschaft, des Gebrauchs und der Bedeutung von Artefakten, der Flurformen oder bestimmter Agrartechniken.

Schatzkammern

Wertvolle Zeugnisse zerstörter Baukunst macht die TU-Plansammlung jetzt virtuell zugänglich. Sehenswertes enthält auch die umfangreiche Mineralogische Sammlung, eine der bedeutendsten Deutschlands Seite 12



Virtueller Inkubator

76 Unternehmen von TU-Absolventen geben in Charlottenburg 1600 Menschen Arbeit. Über 6000 Arbeitsplätze bietet die Universität selbst Seite 11



Abschied von der Insel

In den Fünzigern und Sechzigern hatte sich die TU-Architektur von der Stadt abgewandt. Heute sucht sie erneut den Kontakt Seite 12



Auf zum Charlottenburg Valley

Die TU Berlin versteht sich als Schrittmacher für Wissenschaft und Wirtschaft

Charlottenburg glänzt – mit seinem Schloss, dem Ku'damm oder dem neuen Olympiastadion. Seine Geschichte, die 300 Jahre zurückreicht, ist eine Story von Aufstieg und Unabhängigkeit. Auch heute beschreibt Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit Charlottenburg als Metropole in der Metropole: so aufregend und lebendig, so vielfältig und kulturell begütert wie Berlin insgesamt. Genauso aufregend, lebendig und vielfältig ist Charlottenburg als Wissenschaftsstandort.

Hier studieren nicht nur rund 37 000 junge Menschen, die der City West ihren eigenen Stempel aufdrücken; hier forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt an den Zukunftsthemen der Gesellschaft: neuartige Laser, das Internet von morgen, neue Werkstoffe für Gesundheitstechnik, immer kleinere Chips oder Prototypen für die Autoentwicklung. Tausende von interessierten Bürgerinnen und Bürgern nutzten zum wiederholten Male die „Lange Nacht der Wissenschaften“, um sich mit moderner Forschung und neuen Technologien bekannt zu machen. Das ungebrochen große Publikumsinteresse für die Charlottenburger Einrichtungen zeigt zweierlei: Die Bürger nehmen mit großer Neugierde unser Angebot an und Charlottenburg wächst mehr und mehr zu einem Wis-



Durch das – zurzeit verhüllte – Charlottenburger Tor betritt man die „Metropole in der Metropole“ und den Campus der TU Berlin

senschaftsstandort mit eigenem, starkem Image. Ihn prägen aber auch die künstlerische und musikalische Ausbildung oder ein wirtschaftswissenschaftliches Studium, das von hier aus mit Paris, London und Madrid verbunden ist.

Internationalität bringen die mehr als 6000 ausländischen Studierenden aus ihren Heimatländern mit und nehmen die Erinnerungen an ihre Charlottenburger Studienzeit wieder mit nach Hause. Allein 20 Delegationen aus China besuchen jährlich die TU Berlin und

knüpfen neue Kontakte. Neben ihr und der Universität der Künste sowie der Europäischen Wirtschaftshochschule haben aber auch viele außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Unternehmen mit einem großen Forschungspotenzial eine Charlottenbur-

ger Adresse. Neuestes Mitglied in diesem Verbund sind die Deutsche Telekom Laboratories, die auf dem TU-Campus am Ernst-Reuter-Platz ihr Quartier beziehen. Hier bündelt die Deutsche Telekom ihre Forschungsaktivitäten und will damit Berlin zum Schrittmacher der europäischen Telekommunikations- und Informationstechnologie machen. Als Antriebsmotor versteht sich auch die Projektgruppe um den Berliner Wirtschaftsminister. Gemeinsam wollen wir mit ihm und anderen Partnern die Ansiedlung von jungen innovativen Unternehmen im Umkreis der TU Berlin fördern. Bis dato sind uns rund 80 Firmen von TU-Absolventinnen und TU-Absolventen bekannt, die in Charlottenburg ihre Produkte und Dienstleistungen anbieten. Mit dem neu gestalteten Areal rund um das Spreeknäe, zu dem auch das Produktionstechnische Zentrum – die „Fabrik der Zukunft“ – gehört, wurden und werden alle Bedingungen für Wohnen, Wirtschaft und Wissenschaft geschaffen. Um diesen Dreiklang zu erzeugen, müssen Land, Bezirk und wir Hand in Hand gehen. Wenn wir diese Pflanze weiter behutsam züchten und sich entwickeln lassen, erweitern sich die bereits vorhandenen Potenziale um ein Vielfaches. Mein Traum vom Charlottenburg Valley hat schon ein konkretes Fundament ...

Prof. Dr. Kurt Kutzler,
Präsident der TU Berlin

Vital, fröhlich, intellektuell

Charlottenburg als historisch gewachsener Berliner Bezirk

Der Ort Charlottenburg wurde am 5. April 1705 vom preußischen König Friedrich I. gegründet und nach seiner früh verstorbenen Frau Sophie Charlotte benannt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Stadt zwischen Berlin und Spandau rasant zur modernen Metropole mit zwei Universitäten, großen Industrieunternehmen, unzähligen Kultureinrichtungen und dem Kurfürstendamm als Boulevard und Mittelpunkt der City-West. Als Charlottenburg 1920 seine Selbstständigkeit verlor und zum Berliner Bezirk wurde, waren alle Grundlagen bereits geschaffen, von denen wir bis heute zehren. 2001 schließlich fusionierte Charlottenburg mit Wilmersdorf zum neuen Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Wir wollen aus seiner Geschichte lernen und die historisch gewachsenen Besonderheiten unseres Bezirks bewahren und weiterentwickeln. Deshalb fasste die Bezirksverordnetenversammlung zum 1. April 2005 ein unkonventionellen Beschluss: die Loslösung von Berlin und damit die kommunale Selbstständigkeit Charlottenburg-Wilmersdorfs als Großstadt im Land. Alle Berlinerinnen und Berliner, die Charlottenburg-Wilmersdorfer Boden betreten oder befahren wollen, sollten von nun an am Charlottenburger Tor eine Maut entrichten müssen, damit die neue Stadt ihre unter den Berliner Zwangsmaßnahmen angehäuften Schulden möglichst schnell tilgen und an die Tradition Charlottenburgs als reichste Stadt Preußens anknüpfen kann. Die Verhüllung des Charlottenburger Tores – so enthüllten wir jetzt – diene nicht, wie öffentlich verbreitet, seiner Restaurierung, sondern der Installation einer zukunftssicheren Mauterhe-



Posieren für Charlottenburg: Bezirksbürgermeisterin Monika Thiemen mit Tommy Erbe vom werbeteam Berlin

bungsanlage durch den Elektronikriesen Samsung in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität, die in Zukunft ebenfalls von den Einnahmen profitieren würde. Die Reaktionen auf diesen Aprilscherz reichten von Unverständnis und entrüsteter Ablehnung bis zu Erleichterung und fröhlicher Zustimmung. Doch wie jeder Scherz enthält auch dieser einen realen Kern: Ich meine, dass es Berlin insgesamt gut tut, wenn die Bezirke in möglichst weit gehender Eigenverantwortung ihre Belange selbst regeln können. Berlin lebt schließlich von der Vielfalt der historisch gewachsenen Bezirke. Dem Vermächtnis Sophie Charlottes entsprechend profiliert sich Charlot-

tenburg-Wilmersdorf als Bezirk der Künste und Wissenschaften und will gerne mit den anderen Bezirken wetteifern um die attraktiveren Universitäten, die besseren Schulen, die aufregenderen Theater- und Operninszenierungen, die spannenderen Sportveranstaltungen, die angesagteren Restaurants, die beliebteren öffentlichen Plätze und die erfolgreicheren Einkaufsstraßen. Die Stadt Charlottenburg hat mit großem bürgerlichen Engagement Bildungseinrichtungen für alle Bevölkerungsschichten geschaffen. Bevor 1905 eine eigene Volkshochschule geschaffen werden konnte, hat die damalige Technische Hochschule in Zusammenarbeit mit dem Charlottenburger Magistrat spezielle Angebote für erwachsene Bürger, insbesondere für Arbeiter entwickelt – damals ein viel beachtetes, fortschrittliches Angebot. In Charlottenburg haben nicht nur viele bedeutende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Rudolf Diesel, Lise Meitner, Theodor Mommsen, Ida Eva Noddack, Adolf Slaby oder Nathan Zuntz gearbeitet und gewohnt, sondern neben den Universitäten waren und sind hier viele wissenschaftliche Einrichtungen beheimatet. Ich freue mich sehr, dass diese sich – beispielsweise mit der äußerst erfolgreichen Langen Nacht der Wissenschaften – zunehmend öffnen gegenüber einem großen Publikum und auch die Zusammenarbeit mit ihrem Bezirk suchen. Viele Prominente schwärmen wieder öffentlich von Charlottenburg, auch der Regierende Bürgermeister ist inzwischen hierher gezogen. Charlottenburg ist also höchst vital – für seine Bewohnerinnen und Bewohner sowieso. *Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin von Charlottenburg-Wilmersdorf*

Großstadt und Dorf zugleich

Erfahrungen einer Erasmus-Studentin auf dem TU-Campus

Lange blonde Haare, große blaue Augen und ein nettes Lächeln. Das ist Malgozata Kostyk. Die polnische Erasmus-Studentin auf dem TU-Campus wirkt, als würde sie Kunst oder Modedesign studieren. Doch Malgozata kommt gerade aus einer Vorlesung über Kunststoffverarbeitung. In Poznan studiert die 23-Jährige Technische Umweltschutz an der University of Technology. Anfang April startete sie ihr Auslandssemester in Deutschland und entdeckt seitdem jeden Tag ein Stückchen mehr von Berlin, Charlottenburg und dem TU-Campus. „Ich war überrascht, wie schön grün hier alles ist“, erzählt sie. Zuvor arbeitete sie einige Monate in New York und Miami. „Die Städte waren mir viel zu groß und anonym. Berlin ist Großstadt und gleichzeitig Dorf. Das find ich schön“, sagt die junge Polin. In den Einführungsveranstaltungen für Erasmus-Studierende hat sie viele Leute kennen gelernt. „Wir sitzen zusammen im Bierkeller oder gehen auf Studentenpartys.“ Nach den Vorlesungen geht sie aber am liebsten erst mal eine Runde spazieren. Wo? Natürlich am Charlottenburger Schloss oder im Tiergarten.

Wenn ihr Freund Thomasz aus Polen zu Besuch kommt, gibt es das volle Sightseeing-Programm: Brandenburger Tor, Siegessäule, Fernsehturm. Nach nur sechs Wochen Berlin ist Malgozata natürlich noch nicht perfekt als Fremdenführerin. „Aber die Berliner sind nett und helfen, wenn ich mal wieder den Weg nicht weiß.“ Und sie ist nicht nur mit Berlin zufrieden, sondern vor allem mit Charlottenburg. „Ein guter Platz für eine Uni.“ Was das Studentenherz begehrt, kann schnell besorgt werden: Schreibzeug gibt's im Uni-Shop, leckeren Kaffee in der Cafeteria, und das Essen in der Mensa ist

nicht so übel, wie zu vermuten wäre. Die Bibliothek ist gleich um die Ecke. Nur eines würde der Studentin noch zu ihrem Glück fehlen: ein Supermarkt. „Mal schnell was einkaufen und nicht erst zum Zoo müssen – das wäre schön.“ Aber schließlich kommt man nicht zum Einkaufen an die Uni, sondern zum Lernen. Und das funktioniert laut Malgozata an der TU Berlin besonders gut. Ihre Veranstaltungen tragen viel versprechende Namen: Kunststoffrecycling oder Ökologische



Erasmus-Studentin Malgozata Kostyk

Betriebsoptimierung. Dort kommt sie bestens zurecht. „Die Atmosphäre an der Uni ist etwas Besonderes. Die Leute sind sehr nett und die Professoren kümmern sich um ihre Studenten“, stellt Malgozata fest. So viel Komfort ist sie von der University of Technology in Poznan nicht gewohnt. „Da interessiert es viele Dozenten nicht, ob die Studenten eigentlich verstanden haben, worum es geht. Hier wird wenigstens mal nachgefragt.“

Karolina Pajdak

Der Campus der TU Berlin – ein quirlicher Ort, mitten in Charlottenburg. Was macht ihn so attraktiv für Studierende, Beschäftigte und Anwohner? Karolina Pajdak fragte für **TU intern** nach.



Jana Hübner, 21 Jahre, Studentin, 2. und 4. Semester VWL, Neuere deutsche Philologie
„Ich wohne in Reinickendorf. Zur Uni fahre ich meistens mit Auto oder U-Bahn. Das geht schnell und ist unkompliziert. Ich mag die TU-Umgebung sehr. Der Ku'damm ist gleich um die Ecke, da kann ich nach der Uni schnell noch was einkaufen gehen. In der Knesebeckstraße sitze ich oft mit ein paar Freunden im Café. Charlottenburg ist einfach nett bei Sonnenschein.“



Oguzhan Okay, 21 Jahre, Student und Charlottenburger, 4. Semester Maschinenbau
Ich wohne schon immer in Charlottenburg. Da ist es doch klar, dass ich auch hier studieren wollte. Charlottenburg ist einfach praktisch: kurze Wege und alles gut erreichbar. Zum Shoppen geh ich auf den Ku'damm und manchmal spaziere ich im Tiergarten. Ich bin in Charlottenburg fest verwurzelt. Weiter als Wedding komme ich selten.



Frank Raschke, 45 Jahre, Diplom-Kaufmann
Ich habe an der TU Berlin Betriebswirtschaft studiert. Jetzt arbeite ich hier gleich um die Ecke und komme oft noch in die Cafeteria zum Mittagessen. Abends sitze ich manchmal in der Bibliothek. Als Kiez ist Charlottenburg super. Alles ist wunderbar erreichbar, es gibt viele Cafés und Restaurants, viel Grün. Ich wohne nur 500 Meter von der TU Berlin entfernt, habe das Auto abgeschrieben und bin mit Roller und Rad unterwegs.

Vier Ortstermine quer durch Raum und Zeit in Charlottenburg

Seit ihrer Gründung war die TU Berlin Quelle innovativen Gründertums – eine Spurensuche

Am Anfang war nur ein Ort: ein Schloss und ein Park. Und es gab eine kluge preußische Königin, Sophie Charlotte, die erkannte, dass aus der märkischen Streusandbüchse nur dann etwas werden könne, wenn viel Intelligenz investiert würde. Die Idee einer Vereinigung von wissenschaftlicher Reflexion, künstlerischem Können mit zielstrebigem Unternehmertum trug viel zum geschichtlichen Aufstieg der Stadt Charlottenburg bei. Die verkehrsgünstige Gegend am „Knie“ zwischen Berliner Straße und Weidengraben, heute Landwehrkanal, wurde ein wichtiger Ort der beginnenden Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mehrere Unternehmen siedelten sich hier an. Eines davon war die 1836 eröffnete Tonwarenfabrik Ernst March. Er produzierte zunächst Industriekeramik und spezialisierte er sich später auf Terrakotta- und Majolikaproduktion. Der Ausbau der Hauptstadt seit 1840 schuf eine immer größere Nachfrage nach diesen Baukeramiken. „March & Söhne“ expandierten und belieferten bald ganz Norddeutschland. In Zusammenarbeit mit Berliner Architekten und Künstlern fanden diese modischen Terrakotten beim Bau des Roten Rathauses, für das Dekor des Martin-Gropius-Baus, für zahlreiche Kirchenbauten und das Stadtpalais der Berliner Belle Epoque Verwendung. Um 1900 galten „March & Söhne“ als eines der führenden Unternehmen auch für technische Kera-



Im Brennhaus der Firma March um 1900

mik auf dem Kontinent. 1904 fusionierte das Unternehmen zur „Deutschen Ton- und Steinzeugwerke AG“, aber der Firmensitz blieb bis 1945 in der 1871 errichteten Villa March. Seit 1950 gehört der legendäre Ort zum Areal der TU Berlin. Zu den Nachbarn der Firma March gehörte die chemische Farbenfabrik Beringer. Dieser Ort erlangte durch ein Epoche ma-

chendes Experiment zusätzliche Berühmtheit. Adolf Slaby, Schwiegersohn des Fabrikanten und Professor an der gegenüberliegenden Technischen Hochschule, unternahm hier im Juni 1897 seine ersten Versuche mit „Funkentelegraphie“. Dies führte zwar einerseits zum Beginn einer neuen Epoche im drahtlosen Nachrichtenwesen, bewirkte aber andererseits den totalen

Zusammenbruch des Charlottenburger Telefonsystems. In der Berliner Zentrale vermutete man ein Großgitter am Salzufer. Dennoch erlebte diese neue Spitzentechnologie ihren praktischen Durchbruch. 1903 gehörten die Firmen Siemens und die AEG in Berlin und Charlottenburg zu Zentren der modernen deutschen elektrotechnischen Industrie. Aus der Techni-

schen Hochschule kamen immer neue Innovationen für diese Zukunftstechnologien. In Kooperation mit den großen Elektrofirmen entstand im Jahre 1903 – initiiert von Graf Arco – die „Telefunken AG“. Damit war der Grundstein gelegt für die expandierende Radio- und Fernsehproduktion der Zwanziger-, Dreißigerjahre. Nach dem 1. Weltkrieg wurden Charlottenburg und der Neue Westen nicht nur Ort der Unterhaltungsindustrie, sondern auch Treffpunkt der jungen innovativen Intelligenz. Die Zeiten waren schwer und nur das Ungewöhnliche schien Erfolg versprechend. Drei junge arbeitslose Techniker, Hans Vogt, Joseph Massolle, Jo Engl, schlossen sich damals zur Erfindergemeinschaft „Triergo“ zusammen. Sie wollten den Stummfilm zum Sprechen bringen. Die elektroakustische Meisterleistung revolutionierte den Film und die Medienindustrie. Der historische Ort für die sensationelle Premiere wurde das Kino „Alhambra“ am Kurfürstendamm. Einige Journalisten erkannten die umstürzende Rolle dieser Erfindung, gewisse Lobbyisten aber fanden, der Stummfilm mit Ton ruiniere die künstlerische Qualität. Dem jungen Erfinderteam blieb der ideelle Erfolg. Erst als 1928 der Amerikaner William Fox mit einem in dieser Technik gedrehten Tonfilm den deutschen Markt eroberte, erkannte die deutsche Filmindustrie ihren kapitalen Fehler.

Hans Christian Förster

Vom geistlosen Prunk zum intellektuellen Zentrum Europas

Wie Sophie Charlotte und Leibniz den Geist Berlins revolutionierten

Im Herbst 1697 erfuhr Leibniz, dass Sophie Charlotte in Berlin die Einrichtung eines Observatoriums nach Pariser Vorbild vorgeschlagen hatte. Er griff dies in einem Brief auf, deutete seine Pläne für eine Akademie an und verband beides mit Gedanken zur Reunion der Konfessionen. Bald erhielt er eine Einladung nach Berlin. Sophie Charlotte wollte dem geistlosen Prunk des Berliner Hofes etwas Eigenes entgegenzusetzen: Sie wollte ernsthaften Gedankenaustausch, literarische Begegnung und gehaltvolle Musik. Dies zu verwirklichen, sollte das Land- schloss Lützenburg entstehen, das heutige Charlottenburg, um einen Rahmen fern von höfischen Zwängen zu finden. Ein kontinuierlicher Briefwechsel und viele, teils monatelange Besuche des Philosophen bei der Preußenkönigin folgten. Zu dieser Zeit schickte Berlin sich an, die führende Rolle unter den protestantischen Höfen in Deutschland zu übernehmen: Das rege geistige Klima am Berliner Hof, das allein Sophie Charlotte zu danken war, die Umwandlung des Kurfürstentums in ein Königreich und die Gründung der ersten deutschen Akademie sind äußere Zeichen dieses Prozesses. Im Wirken Leibnizens in Berlin kreuzen sich daher die Wege Preußens zur einflussreichsten Macht Norddeutschlands und des Denkers und Organisations der frühen Aufklärung. Um 1700 hatte Leibniz längst europäische Bedeutung erlangt. Die Infinitesi-



Die brandenburgische Kurfürstin Sophie Charlotte war für Leibniz nicht nur Schülerin, sondern ernst zu nehmende Gesprächspartnerin

malrechnung war von ihm als Erstem veröffentlicht worden, seine eigene philosophische Grundposition, sein „Neues System“ war kurz zuvor erschienen, sein Buch „Das Neueste über China“ war ein Bestseller, seine Rechtsgutachten hatten Einfluss gezeigt, seine historischen Studien hatten den Beweis der Verwandtschaft des Welfenhauses mit dem Hause Este bei Ferrara erbracht, seine Rechenmaschine für alle vier Rechenarten hatte ihm die Mitgliedschaft in der Royal Society eingetragen, die in der Académie des

eine philosophisch ernst zu nehmende Gesprächspartnerin. Als Leibniz im Mai 1700 endlich seine Antrittsvisite am Hof in Lützenburg macht, erlebt er den Hof in seinem Pomp. Er hat Umgang mit Kurfürst und Kurfürstin sowie ausländischen Diplomaten. Er ist glücklich und wird im Juli sogar zum „Geheimen Justizrat gnädigst declarirt“. Aufbau von Observatorium und Akademie sind seine wichtigsten Aufgaben. Er schlägt diverse Steuern zur Finanzierung vor, einschließlich des Seidenraupenzucht-

privilegs, das allerdings bekanntlich wenig Gewinn abwarf. So bleiben viele der großen Projekte Theorie. Umso intensiver ist dagegen die erhoffte geistige Auseinandersetzung. Auf's Tiefste erschüttert erfährt Leibniz am 2. Februar 1705 vom plötzlichen Ableben seiner geistigen Freundin. Der Stern ist erloschen; doch Berlin ist darüber zu einem der intellektuellen und musischen Zentren Europas, Charlottenburg zum Musentempel geworden – dank des Universalgelehrten und dank Sophie Charlotte, der „reine philosophique de Charlottenburg“.

Prof. Dr. Hans Poser

Seit Jahrzehnten ist das Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Berlin ein Zentrum der Leibnizforschung: Professor Eberhard Knobloch wirkte im Rahmen der Akademie-Ausgabe nicht nur an der kritischen Edition der Leibniz'schen mathematischen Schriften mit, sondern leitete auch die Editionsreihe der Schriften zur Naturwissenschaft, Medizin und Technik. Professor Hans Poser ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats und Vizepräsident der Leibniz-Gesellschaft Hannover, in deren Namen er 2001 den VII. Internationalen Leibniz-Kongress mit Teilnehmern aus 36 Ländern an der TU Berlin ausrichtete. Beide haben zahlreiche Arbeiten über Leibniz veröffentlicht und vielfältige Forschungsarbeiten betreut.

Abstieg in die Gruft

Was sonst nur wenigen vorbehalten ist, wurde im vergangenen Jahr 29 TU-Studierenden gestattet – sie durften die Gruft im Mausoleum des Charlottenburger Schlossgartens für Studienzwecke betreten. Dort ruhen, fernab der Öffentlichkeit, die Gebeine hoher Damen und Herren blauen Geblüts, die Hohenzollern. 1810 war Preußens Königin Luise im Alter von nur 34 Jahren an Typhus gestorben. Noch im selben Jahr ließ ihr Gemahl, Friedrich Wilhelm III., ein Mausoleum für sie erbauen, um sich 1840 neben sie betten zu lassen. Auch der erste deutsche Kaiser Wilhelm I. ruht hier. Die Studierenden des Masterstudiengangs Denkmalpflege erarbeiten Vorschläge zur Restaurierung des Bauwerkes. Die Studenten dokumentierten erstmals die fünf verschiedenen Bauphasen, vermaßen das Mausoleum und kartierten Schäden. Feuchtigkeit dringt durch das Gemäuer, da die Fundamente im Grundwasser stehen. Risse in den Sandsteinseitenfassaden deuten auf Konstruktionsfehler hin, der Schimmel ist auf bauphysikalische Mängel zurückzuführen. Eine vollständige Abdichtung des Bauwerkes wäre zu teuer, die Studierenden wollen daher die Räume permanent auf rund fünf Grad Celsius klimatisieren. Die Studierenden empfehlen weiterhin, die Decke und die Wände mit Kalkschlämme zu überziehen, um die Atmung der Oberflächen zu begünstigen. Das Geheimnis, wer das Gebäude entwarf, konnte dagegen nicht gelüftet werden.

Sybille Nitsche

Der Campus der TU Berlin – ein quirliger Ort, mitten in Charlottenburg. Was macht ihn so attraktiv für Studierende, Beschäftigte und Anwohner? Karolina Pajdak fragte für **TU intern** nach.



Theodor Christow Todorow, 36 Jahre, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Psychologie

Ich wohne in Lichtenberg, mein Weg nach Charlottenburg ist ganz schön weit. Mir gefällt meine Arbeit und ich mag die TU Berlin. Hier ist auf dem Campus immer was los. Da gibt es Betrieb und das ist schön. Ob ich mich in einem Institut am Wannsee auch so wohl fühlen würde? Ich glaube nicht. Und mein Fachbereich Psychologie ist sowieso unschlagbar.



Prof. Dr. Krzysztof Wilmanski, 65 Jahre, Unterrichtet Thermodynamik und Mechanik im Fachbereich Verfahrenstechnik

Der Campus ist sehr zentral. Früher habe ich Vorlesungen im Humboldtthain gehalten. Ich fand das toll, so schön grün, aber für die Studenten war es zu weit weg. In Charlottenburg wird der Campus langsam ein bisschen zu eng. Denn die Uni wächst und wächst. Ein paar Sportanlagen wären schön und ich persönlich wünsche mir eine Schwimmhalle.



Marisa Venherm, 22 Jahre, Germanistik, VWL und Geschichte, 6. Semester

Früher habe ich in Charlottenburg gewohnt, jetzt allerdings in Schöneberg. Ich sitze oft in den netten Cafés um den Campus herum und genieße die Sonne. Bücher kaufe ich am Savignyplatz, und wenn ich Lust habe, spaziere ich im Schlosspark. Die Infrastruktur ist einfach gut, aber ich würde mir noch einen Supermarkt wünschen. Dafür kommt man mit dem Rad an der TU gut zurecht.

Virtueller Inkubator

Im Charlottenburger Umfeld der TU Berlin wachsen innovative Unternehmen

Viele Absolventen der TU Berlin setzen ihre akademische Qualifikation in unternehmerisches Engagement um: Sie gründen eigene Firmen. Nicht wenigen ist auch der weitere Kontakt zur Hochschule wichtig: Charlottenburg als großer, virtueller Inkubator für Hightech-Firmen und „Wissens-Dienstleister“.

Zu den großen Erfolgsgeschichten zählt die im Spreebogen neben dem Produktionstechnischen Zentrum angesiedelte Ingenieurgesellschaft Auto und Verkehr GmbH (IAV). Seit der Gründung 1983 – damals initiiert von dem renommierten TU-Fahrzeugtechniker Professor Hermann Appel – ist das Unternehmen auf mittlerweile 2400 Beschäftigte angewachsen, davon rund 700 am Firmensitz in Berlin. 2004 erwirtschaftete es einen Umsatz von 236 Millionen Euro. Hauptgesellschafter ist die Volkswagen AG; weiter sind Siemens VDO Automotive AG, ArvinMeritor GmbH, Freudenberg & Co. KG sowie General Electric Plastics B. B. beteiligt. Professor Appel wollte mit dem Dienstleistungsunternehmen ein Bindeglied zwischen Wissenschaft und Industrie schaffen. Heute ist IAV für viele Autohersteller und -zulieferer ein kompetenter Entwicklungspartner – ob für die Ausstattung mit intelligenter Elektronik oder den Entwurf neuer Motoren. „Wir entwickeln uns zu einem der wichtigsten Engineering-Partner der Welt“, sagt Kurt Blumenröder, seit Anfang 2005 IAV-Geschäftsführer.



Insbesondere Forschung und Entwicklung für die Verkehrsindustrie sind das Feld vieler TU-Absolventenfirmen

Die Steuerung größerer Verkehrsströme wie auch innerbetrieblicher Prozesse ist das Geschäftsfeld der 2002 gegründeten Visality Consulting GmbH. Viele der heute 20 Mitarbeiter des Unternehmens kommen aus dem TU-Institut von Professor Helmut Baumgarten, dem inzwischen emeritierten Logistik-„Papst“ in Deutschland. Derzeit residiert Visality noch in Spandau. „Aber wir sind dabei, nach Charlottenburg zurückzukommen“, sagt Visality-Partner Dr. Jörg Risse. „Dort ist es einfach spannender.“ Das

Consulting-Unternehmen, aktuell mit einem großen Logistik-Projekt am Flughafen München betraut, betreut auch kontinuierlich TU-Diplomanden. Wichtig für den heutigen Studenten ist aus Risses Sicht die Internationalität: „Mehr Auslandsaufenthalte ins Studium integrieren“. Auch Paul Kahlfeld hat in seinem Architekturbüro, das er gemeinsam mit seiner Frau betreibt, fortwährend Praktikanten aus der TU Berlin. Kahlfeld, der insgesamt 20 Mitarbeiter beschäftigt, war nach dem Studium an

der TU Berlin für einige Jahre Büroleiter bei Star-Architekt Kleihues. Auf den Berliner Bauboom der letzten Jahre blickt Kahlfeld, der auch als Professor in Kaiserslautern lehrt, mit gemischten Gefühlen: „Es ist vieles architektonisch zu schnell gegangen“, sagt der Bauexperte. „Wir haben viel internationales Mittelmaß bekommen und die Tradition der Berliner Architektur ist verwässert worden.“ Für mehr Praxisbezug in der Ausbildung engagiert sich Kahlfeld auch in der Internationalen Bauakademie,

der er zusammen mit TU-Präsident Kurt Kutzler vorsteht. Auf 22 Beschäftigte ist seit 1999 das Hightech-Unternehmen LayTec GmbH angewachsen. Die von Absolventen des TU-Instituts für Festkörperphysik gegründete Firma ist auf die Bearbeitung von III/V-Halbleitern spezialisiert und beherrscht ein besonderes Verfahren, mit dem sich die einzelnen Schichten auf rotierenden Wafern exakt messen lassen. Die ersten zwei Jahre hat LayTec noch in angemieteten Räumen der TU Berlin zuge-

bracht. Dann war wegen des Wachstums der Umzug in die Helmholtzstraße geboten. Insgesamt habe diese Unterstützung dem jungen Unternehmen sehr geholfen, sagt LayTec-Gründer Dr. Jörg-Thomas Zettler. Mittlerweile ist die Alma Mater auch zum Kunden geworden. Einige seiner Messgeräte hat LayTec auch an die TU Berlin verkaufen können.

Manfred Ronzheimer

76 Unternehmen von TU-Absolventen in Charlottenburg

Im Alumni-Programm der TU Berlin sind rund 450 Unternehmen verzeichnet, die von TU-Absolventinnen und -Absolventen in Berlin gegründet wurden, 76 davon in Charlottenburg. Einige große, darunter die gedas AG, inpro, die Ingenieurgesellschaft Auto Verkehr IAV GmbH oder die Teles AG stellen zusammen rund 1600 Arbeitsplätze in Charlottenburg. Zur TU Berlin gibt es zahlreiche Kontakte. Es wird gemeinsam geforscht, TU-Studierende absolvieren in diesen Unternehmen Praktika, viele von ihnen finden hier ihren späteren Arbeitsplatz. Aber auch zu den kleineren Unternehmen gibt es Kontakte. Stark vertreten sind Architekten und Architektinnen. Auch viele Beratungsunternehmen, Software-, Halbleiter-, Nachrichten- oder Medizintechnikfirmen haben sich in Charlottenburg angesiedelt. Übrigens: 14 Firmen davon wurden von Frauen gegründet. *bk*

Frauen erobern die Hochschule

Wie Studentinnen sich Naturwissenschaften und Technik erkämpften

Um die Jahrhundertwende war das Charlottenburger „Knie“, der heutige Ernst-Reuter-Platz, Kulminationspunkt der Naturwissenschaften geworden. Mittelpunkt war die Königliche Technische Hochschule, hervorgegangen aus Bauakademie, Berg- und Gewerbeakademie. Studenten, Bildungsbürgertum und Intellektuelle ließen sich im so genannten „Hochschulviertel“ nieder. Die Berliner Universität war überfüllt, die Neugründungen in Charlottenburg wurden zunehmend auch für Studentinnen attraktiv. 1915 wurde das Viktoria-Studienhaus, ein Studentinnen-Wohnheim, das erste dieser Art in Europa, an der heutigen Otto-Suhr-Allee errichtet – von der ersten selbstständigen Architektin Deutschlands: Emilie Winckelmann. Ab dem Sommersemester 1909 hatte die Technische Hochschule Frauen offiziell zum Studium zugelassen, obwohl auch schon in den Jahren davor einige Frauen als Gasthörerinnen in den Hörsälen gesichtet worden waren. 1920 promovierte die erste Frau, Leonida Herovici, an der TH in Chemie, nachdem schon mehrere Damen ihre Dissertation davor an der TH geschrieben hatten, dann aber woanders promovieren mussten. Langsam, auch während der Kriegsjahre, nahm die Anzahl der Studentinnen zu. Zwischen 1909 und 1918 immatrikulierten sich insgesamt 55 Frauen an der Technischen Hochschule, da-

runter 21 Ausländerinnen. 29 studierten Architektur, 15 Chemie, fünf Elektrotechnik, drei Bauingenieurwesen, eine Bergbau, eine Mathematik, eine Physik. Acht Diplome wurden vergeben, alle in Architektur und Chemie. Die ersten Frauen promovierten 1920 und 1921, alle in Chemie. Zum Beispiel Ida Tacke, Tochter eines Lackfabrikanten, die mit ihrem späteren Ehemann Walter Noddack das chemische Element „Rhenium“ entdeckte. Mehrmals ist sie für einen Nobelpreis vorgeschlagen worden, erhielt aber nie einen. Die Studentinnen blieben weiter eine winzige Minderheit. Noch im Wintersemester 1926/1927 waren es nur 0,8 Prozent aller Studierenden. Elisabeth von Knobelsdorff, Clara von Simson oder Herta Hammerbacher sind weitere große Namen von Frauen, die sich sowohl wissenschaftlich als auch politisch betätigten. Heute haben die Frauen die Hochschule erobert. Bundesweit übersteigt ihr Anteil an den Erstimmatrikulierten seit 2004 sogar den Anteil männlicher Studenten. An den Technischen Universitäten sind die Studentinnen zwar noch in der Minderzahl, an der TU Berlin sind es heute jedoch bereits fast 38 Prozent. Seit 1996 gibt es an der TU Berlin das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Frauenförderpläne, spezielle Förderprogramme sowie Projekte wie den Techno-Club, der bereits Schülerinnen für Technik begeistern will. *pp*

Stark in der Drittmittelinwerbung, stark in der Lehrlingsausbildung

Die Rolle der TU Berlin als Arbeitgeberin in Berlin

Die TU Berlin ist in Charlottenburg-Wilmersdorf nach der Bundesanstalt für Angestellte der zweitgrößte Arbeitgeber. Derzeit sind 6300 Mitarbeiter an der Hochschule beschäftigt. Davon werden etwa 1500 Arbeitsplätze durch Drittmittel finanziert. „Eine Zahl, auf die die Universität stolz ist“, sagt Dr. Barbara Obst-Hantel, Leiterin Personalwesen der TU Berlin. Zum einen, weil die Universität über die Drittmittelinwerbung selbst hoch qualifizierte Arbeitsplätze schafft, zum anderen, weil die so finanzierten Stellen in den vergangenen Jahren nahezu konstant geblieben seien – trotz Stellenstreichungen bei den Professoren. Das bedeute letztlich, dass weniger Professoren mehr Drittmittel eingeworben hätten. „Dadurch konnte ein Teil des Personalabbaus aufgefangen werden.“ Die TU Berlin musste wegen sinkender Zuschüsse durch das Land seit 1994 2700 Stellen streichen. „Dennoch will die Universität weiterhin als starke Arbeitgeberin fungieren“, sagt Barbara Obst-Hantel. Infolge der Umsetzung des Strukturplanes stünden viele Neuberufungen von Professoren an. Mit diesen würden im Rahmen der auszuhandelnden Zielvereinbarungen auch Aussagen über einzuwerbende Drittmittel getroffen. Die neue Professorenbesoldung fördert die Beschaffung von Drittmitteln. „Ein Professor, der später einmal besondere Leistungsbezüge erhalten möchte, muss also Drittmittel akquirieren. So hoffen wir auf mindestens so



Unter anderem bietet die TU Berlin 150 Plätze für Ausbildungsberufe

viele Drittmittel wie bisher, wenn nicht mehr“, so Barbara Obst-Hantel. Als erfolgreich hat sich bei der Schaffung neuer Stellen auch die stark forcierte Kooperation der Universität mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen erwiesen. Diese Vernetzung schlägt sich derzeit in 27 besetzten Stiftungsprofessuren nieder; 2000 waren es noch elf. Nicht zuletzt profitiert die Stadt wie der Bezirk von den vielen TU-Ausgründungen. In den vergangenen Jahren sind auf diesem Wege rund 6200 Arbeitsplätze entstanden. Trotz schwieriger Kassenlage hat die TU Berlin an der Lehrlingsausbildung keine Abstriche gemacht. In zwölf Berufen, so vielen wie an keiner anderen

Berliner Universität, stehen 150 Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Sybille Nitsche

Auf einen Blick

An der TU Berlin werden derzeit 311 Universitäts- und zehn Juniorprofessoren aus Haushaltsmitteln bezahlt, ebenso 820 befristete wie unbefristete wissenschaftliche Mitarbeiter, 1200 studentische Beschäftigte, 240 befristete wissenschaftliche Beamte sowie 2130 technische und Verwaltungsmitarbeiter. Über Drittmittel werden ein Juniorprofessor, 690 befristete wissenschaftliche Mitarbeiter und 577 studentische Beschäftigte finanziert. *sn*

Abschied von der Insel

Wie sich die TU Berlin auch architektonisch zur Stadt hin öffnet



Der Campus der TU Berlin zwischen Hardenbergstraße, Landwehrkanal und Franklinstraße, geteilt von dem Prachtboulevard „Straße des 17. Juni“

Das Bild der Technischen Universität Berlin ist heute Ausdruck des Gestaltungswillens vor allem der Fünfziger- und Sechzigerjahre, als sich die Architektur von der Stadt abwandte. Damals wurde die TU Berlin zu einer Insel in der Stadt. Doch diese relative Isolierung bewährte sich nicht. Heute will sich die TU Berlin wieder zur Stadt hin öffnen, denn Universitäten werden zukünftig auch daran gemessen, wie sie sich zur Stadt hin verhalten, einladend, attraktiv oder abweisend. Doch bis die Fehler der Vergangenheit überwunden sind, ist es noch ein langer Weg. 1996 legte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung einen Entwurf für ein „Planwerk Innenstadt Berlin“ vor. Der bedeutendste Stadtraum der TU Berlin, der Abschnitt um die Straße des 17. Juni zwischen Charlottenburger Tor und Ernst-Reuter-Platz, trennt die beiden großen Geländebereiche der Universität, statt sie zu verbinden. Er ist ein riesiger Parkplatz, eines

Shoppingcenters an der städtischen Peripherie würdig. Hier ist der ruhende Verkehr das Problem, nicht der fließende. Kein Kiosk, kein Infostand, nichts lädt entlang der Straße zu irgendetwas ein. Auch die Universitätsbauten verhalten sich oft abweisend, wie etwa der Franz-Fischer-Bau mit seiner merkwürdigen Hochplattform. Einladend, aber leider weit zurückgesetzt, ist der Eingang zum Hauptgebäude, dem allerdings das Gesicht eines markanten, repräsentativen Leitbaus fehlt. Dafür orientiert sich das Mathematikgebäude vorbildlich zum Straßenraum. Dennoch erkennt man in dieser Straße schwerlich, dass man sich im Herzen einer der größten Universitäten Europas befindet. Der Ernst-Reuter-Platz ist ein Manifest der autogerechten Stadt – ein antistädtischer Platz schlechthin: tote Mitte, unwirtliche Ränder, abweisend, nur mit einem außerordentlichen Kraftakt von Fußgängern passierbar. Die grafische Gestaltung erschließt

sich nur dem Blick aus dem Hochhaus. Dennoch befinden sich an diesem Platz die besten TU-Bauten der Nachkriegszeit: das ehemalige Telefunkenhochhaus, das Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen und das Architekturgebäude. Das elegante Hochhaus versteckt seinen durchaus großzügigen Eingang verschämt hinter Sichtschutzgrün – ein beliebtes Gestaltungsmittel der TU Berlin. Das Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen wendet sich in geradezu lehrbuchmäßiger Härte vom Platz ab und zeigt diesem im Erdgeschoss seine Verachtung. Ein Höhepunkt der Stadt-Phobie oder die folgerichtige Antwort auf das Autokarussell? Nur das Architekturgebäude präsentiert sich überzeugend zum öffentlichen Raum: Eine leicht erhöhte Freifläche führt zu einer großen, einladenden Eingangshalle. Wer den Platz quert, sollte merken, dass er vor allem ein Universitätsplatz ist. Wäre hier nicht schon bei der U-Bahn-Station ein Doppelname ange-

messen, wie auch in anderen Städten üblich, nämlich Ernst-Reuter-Platz/ Technische Universität Berlin? Abweisend und wie im suburbanen Raum befindlich verhält sich leider auch das Nordgelände an der Marchstraße und am Kanal entlang. Nicht viel besser sah es bis vor kurzem im Osten des Stammgeländes aus. Mit dem Neubau der gemeinsamen Bibliothek für die TU Berlin und die Universität der Künste wurde aber in diesem Jahr ein wichtiger Schritt in Richtung City West getan. An der Hardenbergstraße zeigt sich eine in gestalterischer Hinsicht inzwischen deutlich verbesserte Mensa. Dort erstreckt sich allerdings auch ein verkehrstechnisches, autofreundliches Detail, das typisch für periphere Ausfallstraßen ist: die Barriere, die in der Mitte der Hardenbergstraße die Fußgänger am Überqueren hindern soll. Sie zeigt nach wie vor die mangelhafte Vernetzung zur kompakten Stadt. Mit der städtebaulichen Erneuerung

der TU Berlin geht auch die Öffnung durch Foren der Wissenschaft einher, die die Generierung und Vermittlung von Wissen vorführen. Hier sind bereits erste Schritte getan. Für diesen Dialog gibt es längst geeignete und für stadtweite Veranstaltungen genutzte Räume – vor allem im Hauptgebäude, im Mathematikgebäude und im Architekturgebäude. Das Architekturgebäude ist in dieser Frage ein Vorbild. In seinen Hörsälen finden immer wieder Veranstaltungen statt, die sich über die Universität hinaus an ein breites Fachpublikum in der Stadt wenden. Seit kurzem hat dieses Haus sogar ein exzellentes Ausstellungsforum, eine Attraktion für die gesamte Stadt, die erstmals auch die sachgerechte Präsentation von historischen Dokumenten der Plansammlung der TU Berlin erlaubt, einer der bedeutendsten Plansammlungen der Welt.

Prof. Dr. Harald Bodenschatz,
Institut für Soziologie, Fachgebiet
Planungs- und Architektursoziologie

Meldungen

Leben und Werk Erwin Barths

/pp/ Pläne und Fotos von Erwin Barth (1912–1926) werden in der Kleinen Orangerie des Schlosses Charlottenburg anlässlich des Jubiläums gezeigt. „Gartenkunst der frühen Moderne in Charlottenburg“ heißt die Ausstellung über den Gartenarchitekten, der in der TH Charlottenburg, der Vorgängereinrichtung der TU Berlin, dozierte. Im Rahmen der Ausstellung wird das Buch „Heimat, Natur und Weltstadt – Leben und Werk des Gartenarchitekten Erwin Barth“ von Dietmar Land und Jürgen Wenzel vorgestellt.

Charlottenburg gesungen

/bk/ „In und um Charlottenburg herum“, so heißt eine CD, deren 24 Titel sich mit unterschiedlichen Epochen Charlottenburgs befassen. Beteiligt war an der Zusammenstellung auch TU-Alumnus Prof. Dr. Raimar Seefluth. Die CD kostet zehn Euro im direkten Verkauf durch Jubal Music. Während des Jubiläums ist sie vom 17. bis 19. 6. 2005 an den Ständen des Bezirksamtes Charlottenburg in der Schlossstraße zu erwerben.

☎ 8 53 48 18
✉ jubal@jubal.de
➔ www.jubal.de

Das Auge isst mit

/pp/ Zum offiziellen Charlottenburg-Fest vom 17. bis 19. Juni zeigt auch die Modellbauklasse der TU Berlin von Burkhard Lüdtker gestalterische Impressionen: Bühnenbilder für Max Raabe, Merchandising für die Lufthansa, Tennispokale, neues Design für den Tourismus und vieles mehr. Im Marstall (Ägyptisches Museum) werden den geladenen VIPs zwischen Bühne und Catering die Objekte serviert. Das Auge isst schließlich mit!

Zeugnisse zerstörter Baukunst

Architekturmuseum macht seine Plansammlung virtuell zugänglich

Im Jahr 1885 wurde die heutige „Plansammlung der Universitätsbibliothek“ als „Architekturmuseum an der Technischen Hochschule in Charlottenburg“ gegründet. Ihr Initiator und erster Leiter, Architekt und Professor Julius Raschdorff, verfolgte damit zwei Ziele: erstens den vorhandenen Architektursammlungen an der TH – Schinkel-Beuth-Museum, Ornament- und Modellsammlung – ein würdiges Heim zu geben, zweitens aber ein Museum für zeitgenössische Baukunst

darunter. Trotz unersetzlicher Verluste durch den Zweiten Weltkrieg bildet der von Raschdorff zusammengetragene Bestand bis heute das Herz der Plansammlung. Und die erhaltenen Zeichnungen haben noch einen höheren als den ohnehin hohen künstlerischen Wert: Oftmals sind sie – angesichts der großen Verluste gebauter Architektur in und seit dem Krieg – einziges Zeugnis der Baukunst des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Zugleich konnte durch Schenkungen und



Als Bauwerk zerstört, als Zeichnung lebendig: Querschnitt der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche von Franz Schwechten (1893)

Ankäufe die Zahl der in der Plansammlung bewahrten Zeichnungen, Drucke und Fotografien gegenüber dem Vorkriegsstand mehr als vervierfacht werden. Namen wie Hans Poelzig, Otto Kohtz, Hermann Jansen, Werner March oder Hermann Mattern stehen dabei ebenso für die internationale Bedeutung der Sammlung, wie die bewusste und gezielte Dokumentation des Baugeschehens in Berlin ihr individuelles Gesicht wahr. Pünktlich zum Jubiläum wird die Plansammlung in wenigen Wochen neue Räume im Flachbau des Architekturgebäudes beziehen und zugleich ihre Bestände virtuell in einer Internetdatenbank öffnen – auf neuen Pfaden bleibt die Idee des Architekturmuseums als Ort des Sammelns, Bewahrens und Präsentierens aktuell.

Dr. Hans-Dieter Nägelke,
Leiter der Sammlung

Jedes Stück hat seine Geschichte

Eine der bedeutendsten mineralogischen Sammlungen in der TU Berlin

Kristalle in allen Farben, Formen und Größen, bekannte und unbekannte Mineralien, Meteoriten und bunte Edelsteine, wo man hinschaut. Die mit rund 100 000 katalogisierten Exponaten gut bestückte mineralogische Sammlung der TU Berlin, eine der fünf bedeutendsten der Bundesrepublik, lässt das Herz des Steinliebhabers höher schlagen. Allein 1500 der schönsten Stücke werden in dem 200 Quadratmeter großen Schauraum der Sammlung gezeigt. Schon im Eingang der mehr als 200 Jahre alten Sammlung im sechsten Stock des blauen Willy-Kreuer-Baus am Ernst-Reuter-Platz blickt der Besucher in die violette Vielfalt einer großen, rund 90 cm hohen und 50 cm breiten Amethystendruze aus Brasilien, eines der eindrucksvollsten Stücke für den Besucher. Zu fast jedem Stück kann die Kustodin der Sammlung, Dr. Susanne Herting-Agthe, eine kleine Geschichte erzählen. Seit Jahren kümmert sich die Mineralogin um die wissenschaftliche Bearbeitung, die Systematisierung und die Vergrößerung der Sammlung. „Tausch, Kauf, Fund, alles, was man sich vorstellen kann, wird und wurde auch zur Vergrößerung der Sammlung getan“, erzählt sie. „Schwerpunkte der Sammlung sind die Lagerstätten Tsunmeb in Namibia und Hagendorf in der Oberpfalz, dem reichhaltigsten Mineralienfundort überhaupt.“ Der größere Teil der

Steine lagert in

Schubladen und im Keller. An den Stücken – die Sammlung umfasst etwa 70 Prozent aller bekannten Mineralarten – wird gelehrt, analysiert und geforscht. „Oft kommen auch Forscher von außerhalb, um sich Stücke anzusehen, oder bitten um eine Probe“, erklärt Susanne Herting-Agthe. Sie hat Teile ihrer Diplomprüfung noch bei Professor Hugo Strunz absolviert, dem „Systematikpapst“, nach dessen Systematik weltweit fast alle Sammlungen aufgebaut sind und der bis 1978 an der TU Berlin lehrte. Natürlich findet man in der Sammlung auch die schönsten Stücke vom Strunzit, der nach ihm benannt wurde. Auch in der Langen Nacht der Wissenschaften war die Schausammlung gut besucht. Viele der Neugierigen nahmen die Gelegenheit wahr, sich von Dr. Susanne Herting-Agthe und Dr. Christian Agthe und ihren Helferinnen und Helfern ihre mitgebrachten Erbstücke bestimmen zu lassen. Patricia Pätzold

Geöffnet: In der Vorlesungszeit jeden Freitag, 9.00–12.00 Uhr. Bitte vorher anrufen.
➔ www.mineralogische-sammlungen.de



Kustodin Susanne Herting-Agthe führt gern durch die Sammlung

Mit allen akademischen Rechten

Universität in Berkeley und Professor Adam Wolisz setzen die wissenschaftliche Kooperation fort

Die Universität von Kalifornien in Berkeley (UCB) hat Prof. Dr. Adam Wolisz vom Institut für Telekommunikationssysteme der TU Berlin, Fachgebiet Telekommunikationsnetze, zum 1. Juli zum Adjunct-Professor berufen. Damit würdigt die Universität seine wissenschaftliche Leistung und die von ihm seit mehreren Jahren initiierte wissenschaftliche Kooperation zwischen den beiden Hochschulen. Aus der Zusammenarbeit sind allein in den vergangenen zwei Jahren auf dem Gebiet der drahtlosen Kommunikation zehn Veröffentlichungen hervorgegangen.

Die Adjunct-Professur, mit einer Honorarprofessur hierzulande vergleichbar, wird nach einem internationalen Gutachterverfahren vergeben. Sie spricht dem Ernannten alle akademischen Rechte der UCB zu. Die Professur erfordert, dass die wissenschaftliche Zusammenarbeit in Forschung und Lehre intensiv fortgesetzt wird. Adam Wolisz ist stolz auf diesen Titel. Schließlich sei die UCB nicht irgendeine Hochschule, sondern weltweit führend in den Bereichen Kommunikation und Computer

Engineering, sagt Wolisz. Neben gemeinsamen Forschungen zu Sensornetzwerken arbeitet Wolisz mit seinen Kollegen in Berkeley an dem Problem der Mehrfachnutzung von Funk-Frequenzen.

„Zurzeit sind Frequenzen für neue Dienste kaum mehr zu haben“, erklärt Adam Wolisz. Messungen an mehreren Orten hätten jedoch ergeben, dass nur auf wenigen Frequenzen zu einem bestimmten Zeitpunkt wirklich eine hohe Auslastung erfolge. Andere Frequenzen seien dagegen kaum genutzt. Wolisz und seine Kollegen in Amerika forschen daran, wie lizenzierte Frequenzen in zeitlichen Phasen, in denen der rechtmäßige Inhaber sie nicht nutzt, für Zweitinteressenten nutzbar gemacht werden können. Die Herausforderung besteht darin, dass der eigentliche Besitzer durch die Zweitnutzung nicht beeinträchtigt werden darf. Virtuelle, nicht lizenzierte Spektren heißt das Thema. Ein völlig neues Gebiet, das extrem große Kapazitäten für neuere Nutzungsarten erschließen wird, etwa beim Internetzugang im lokalen Bereich. Doch zuvor sind viele hochkomplizierte Fragen zu klären:



© TU-Pressstelle/Dahl

Wie bewerkstelligt man das „Lauschen“, um momentan freie Frequenzen zu identifizieren, oder wie organisiert man, dass die Kommunikation unter den Zweitnutzern fortgeführt werden kann, wenn der rechtmäßige Besitzer „zurückkommt“ und die Frequenz für sich benötigt? „Aber auch juristische Probleme sind zu klären“, sagt Professor Wolisz. Zum Beispiel, ob die Nutzung der Frequenzen durch Zweite und Dritte ohne Zustimmung des eigentlichen Inhabers überhaupt möglich ist. Dafür hat sich Adam Wolisz eine Juristin in sein Team geholt.

Sybille Nitsche

Trotz ernsthafter Wissenschaft für Späße immer zu haben: Der neue Berkeley-Professor Adam Wolisz

Einladung nach Kyoto

Neben Hillary Clinton oder Bill Gates stehen Universitätspräsidenten angesehener amerikanischer Universitäten wie des Massachusetts Institute of Technology (MIT) oder der Stanford University auf der Rednerliste. Anfang September 2005 wird TU-Präsident Professor Kurt Kutzler zu einem Kongress des „Science and Technology in Society Forum“ ins japanische Kyoto fahren. Eine persönliche Einladung erhielt er von Koji Omi, Mitglied des japanischen Abgeordnetenhauses, der den TU-Präsidenten Anfang Mai besuchte. Weltweit bekannte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sind zu diesem Kongress als Sprecher geladen. Dabei wird die zukünftige Rolle von Wissenschaft und Technik in der Gesellschaft das Thema sein. Diskutiert werden auch Grenzen und Möglichkeiten der Wissenschaft. Auch der japanische Premierminister Junichiro Koizumi nimmt an dem Kongress teil. Insgesamt werden 500 Teilnehmer erwartet. Die TU Berlin unterhält zahlreiche Kontakte zu japanischen Universitäten. Mit vier Hochschulen gibt es Kooperationsverträge. *tui*

Ärzteteam komplett



Reinhard Pels-Leusden

Seit Januar 2005 ist das Ärzteteam des Betriebsärztlichen Dienstes der TU Berlin mit Dr. Reinhard Pels-Leusden wieder komplett. Der Arbeits- und Reise-mediziner betreute lange internationale Hilfsdienste wie das DRK oder das internationale Flüchtlingskommissariat UNHCR, untersuchte Katastrophenhelfer auf Tropentauglichkeit und vieles mehr. Da war die TU Berlin mit ihren vielfältigen internationalen Kontakten für ihn natürlich interessant, sowohl in der Reisemedizin als auch mit ihren vielen Laboren, Werkstätten und Bildschirmarbeitsplätzen in der Arbeitsmedizin. Reinhard Pels-Leusden hat als einer der wenigen Ärzte die Befugnis, gegen Gelbfieber zu impfen. *pp*

Meldungen

Neuer Akademiepräsident

/tui/ Günter Stock, Vorstandsmitglied der Schering AG und Sprecher der Initiative „an morgen denken“ wurde Ende Mai von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zum neuen Präsidenten für fünf Jahre gewählt.

Für Aufbau der T-Labs geehrt

/tui/ Ganz besonders hatte sich Dipl.-Ing. Manfred Jeromin als Managing Director mit Fachkompetenz und persönlichem Engagement um den Aufbau der T-Laboratories der Deutschen Telekom AG und der TU Berlin verdient gemacht. Zu seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben wurde er daher von TU-Präsident Professor Kurt Kutzler mit der Goldenen Ehrenmedaille der TU Berlin geehrt.

Unruhige Professoren

/tui/ Mit einem Festkolloquium ehrte das Stranski-Laboratorium der TU Berlin seine drei ausscheidenden Professoren Gerhard H. Findenegg, Gerd Heppke und Dieter Ziessow am 13. Mai. Alle drei Professoren gehen in einen „Unruhestand“. Sie betreuen weiterhin laufende Drittmittelprojekte, Diplom- und Doktorarbeiten.

Vorsitz des Landesdenkmalrates

/tui/ Zum dritten Mal in Folge wurde der TU-Professor für Kunstgeschichte Dr. Adrian von Buttlar vom Landesdenkmalrat Berlin zum Vorsitzenden gewählt. Der Bayerische Wissenschaftsminister berief den Experten außerdem für 2005 bis 2007 erneut in das Kuratorium des Münchener Zentralinstituts für Kunstgeschichte.

Sybille Nitsche

Damit Bremsen nicht mehr quietschen

Neu berufen: Utz von Wagner – Mechatronische Maschinendynamik

Die Umorientierung des Fachgebietes von der klassischen zur mechatronischen Maschinendynamik und die damit einhergehende Ausschreibung einer C3-Professur an der TU Berlin korrespondierte perfekt mit seiner Habilitation und seinem bisherigen beruflichen Werdegang. Innerhalb nur eines halben Jahres war das Berufungsverfahren abgeschlossen und Utz von Wagner Professor am Institut für Mechanik, Fachgebiet Mechatronische Maschinendynamik. Das war im Herbst 2004. Studiert und promoviert hatte er an der Universität Karlsruhe, sich habilitiert an der Technischen Universität Darmstadt.

Definiert wird die Mechatronik als eine „Ingenieurwissenschaft, die die Funktionalität eines technischen Systems durch eine enge Verknüpfung mechanischer, elektronischer und Daten verarbeitender Komponenten“ erreicht.

Eine große Herausforderung in der Maschinendynamik besteht darin, unerwünschte Schwingungen zu unterdrücken. Solche sind zum Beispiel Geräusche von Scheibenbremsen. Es ist zwar ein „Komfortproblem“ wie der 37-Jährige sagt, da Bremsengeräusche von vielen Kunden aber als Mangel empfunden werden, wird seitens der



Utz von Wagner im Labor

Industrie ein hoher Aufwand betrieben, dieses Problem zu lösen. Mit konventionellen Methoden der Maschinendynamik kann das Geräusch zwar überdeckt werden. In der mechatronischen Maschinendynamik jedoch wird versucht, die Schwingungen aktiv zu beeinflussen, um sie zu unterbinden. Das geschieht mittels Kraftelementen, so genannten Aktoren, die darüber hinaus neue Horizonte für die messtechnische Untersuchung der konventionellen Bremse eröffnen. Ein Gebiet, das im Zentrum seiner Arbeit steht. *sn*

Zufällige Beobachtungen

Humboldt-Stipendiat Şafak G. Özkan erforscht neues Trennverfahren

Vor ein paar Jahren entdeckte Dr. Şafak G. Özkan rein zufällig, dass mit Ultraschall bei der so genannten Flotation, einem mechanischen Trennverfahren zur Aufbereitung von Erzen, Kohle oder Salzen, ähnliche Effekte erzielt werden wie mit der herkömmlichen Methode. Bei dieser wird das Gemisch fein zerkleinert, mit Wasser und einem Flotationsmittel vermischt sowie ein Luftstrom durchgeleitet. Die Luftblasen binden die abzutrennenden Partikel, die als Schaum auf der Oberfläche schwimmen, wo sie abgeschöpft werden, zum Beispiel bei Rohkohle. Ultraschall leistet dieselben Dienste, stellte Şafak Özkan fest.

Die zufälligen Beobachtungen während seiner Doktorarbeit im englischen Birmingham wurden Schwerpunkt seiner Forschungen bei Prof. Dr.-Ing. Halit Z. Kuyumcu am TU-Institut für Mechanische Verfahrenstechnik und Aufbereitung. Die Alexander von Humboldt-Stiftung fördert diese mit einem einjährigen Stipendium. Şafak G. Özkan, der im türkischen Izmir Bergbau studierte, hofft nachweisen zu können, dass mit seiner Ultraschallmethode die Ausbeute des Kohleinhalt in Feinschlamm bis auf mehr als 90 bis 95 Prozent gesteigert

werden könnte bei gleichzeitig geringerem Verbrauch der umweltbelastenden Flotationsmittel. Mit dem konventionellen Flotationsverfahren liegt die Ausbeute bei 80 bis 85 Prozent. Außerdem untersucht er, ob sein Verfahren auch auf mineralische Erze wie Ei-



Humboldt-Stipendiat Şafak Özkan

senerz anwendbar ist. Angesichts des derzeit stetig steigenden Bedarfs an Stahl auf dem Weltmarkt sind Özkans Forschungen von enormer Brisanz. Für seine Versuche entwickelte er eine spezielle Apparatur, die Grundlage für ein Patent werden könnte. *sn*

Faulheit macht erfinderisch

Der Vater des Computers und geniale Ingenieur Konrad Zuse bekommt ein Denkmal in Berlin

Er wird der Vater des Computers genannt und bald wird man ihn auch Held ohne Degen nennen können. Denn anlässlich seines 95. Geburts- und 10. Todestages in diesem Jahr wird Konrad Zuse in Berlin in der „Straße der Erinnerung“, einer Stätte für „Helden ohne Degen“, ein Denkmal gesetzt. Hier sollen Menschen gewürdigt werden, die im Widerstand gegen Diktaturen ihr Leben einsetzten oder als Politiker, Künstler und Erfinder das 20. Jahrhundert im Geiste des Humanismus prägten. Dort, am Ufer der Spree in Alt-Moabit, soll sichtbar werden, „dass es auch ein anderes Vaterland gab als das Deutschland, das durch Kriege, Vernichtung und nackten Mord Schuld auf sich geladen hat“. Vor drei Jahren hatte die Ernst Freiberger-Stiftung diesen Gedenkort für herausragende Persönlichkeiten der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts geschaffen. Mit ein Grund dafür war, dass der Unternehmer Ernst Freiberger im Ausland stets auf dassel-



Konrad Zuse mit dem Nachbau seiner genialen Erfindung, dem Z1, 1989. Das Original wurde im 2. Weltkrieg zerstört

be angesprochen wurde – auf die Zeit des Faschismus und Franz Beckenbauer. Das war ihm zu wenig, was da von deutscher Kultur und Geschichte über die Grenzen des Landes hinausstrahlte. 2002 wurde das erste Denkmal für Albrecht Haushofer eingeweiht. Der ehemalige Nationalsozialist hatte sich zum Gegner des Systems gewandelt. Mit der Büste für Konrad Zuse ehrt die Ernst Freiberger-Stiftung nun den genialen Erfinder, der als 25-Jähriger die theoretischen Grundlagen für das Modell einer vollautomatischen Rechenmaschine niederschrieb, zwischen 1936 und 1938 die erste binäre Rechenmaschine baute, die Z1, und schließlich 1941 den ersten voll funktionsfähigen, programmgesteuerten Rechner der Welt, also einen Computer – die Z3 – vorführte. Faulheit soll das Motiv des Studenten der Technischen Hochschule Berlin, der Vorgängerin der TU Berlin, gewesen sein. Er wollte sich von „stupiden Rechenaufgaben“ entlasten.

Bundesinnenminister Otto Schily wird das Denkmal in einer Festveranstaltung am 22. Juni, Zuses Geburtstag, enthüllen. Grußworte werden unter anderem der 1. Vizepräsident der TU Berlin, Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach, sprechen sowie Professor Tommaso Toffoli von der Boston University. Er wird Zuses Thesen vom digitalen Aufbau des Universums aus dem Jahre 1969 mit heutigen Forschungsergebnissen vergleichen. „Damals hatte mein Vater für diese Ideen viel Schelte einstecken müssen“, erzählt sein Sohn Dr. Horst Zuse, Privatdozent an der TU Berlin. Mittlerweile sei es aber ein seriöses Diskussionsthema. Dem Ehrendoktor der TU Berlin wurde in diesen Tagen eine weitere Ehre zuteil: Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) weihte am 14. Juni ihren Konrad-Zuse-Bau ein. Dort wird fortan das „Zentrum für rechnerintegrierte Messsysteme“ der PTB untergebracht sein.

Sybille Nitsche



Manche tun alles für ein Studenten-Abo.

Ja, ich bestelle das Studenten-Abo zum Vorzugspreis!

Ich erhalte den Tagesspiegel frei Haus für nur 12,50 Euro im Monat statt regulär 23,00 Euro. Zusätzlich bekomme ich jeden Monat die aktuelle Ausgabe des Magazins „Junge Karriere“.

So geht's: Einfach diesen Coupon ausfüllen und an den Tagesspiegel schicken!

Die gültige Immatrikulationsbescheinigung reichen Sie bitte nach:

Verlag Der Tagesspiegel GmbH, 10876 Berlin.

Oder rufen Sie Ihr Abo direkt ab: Telefon: (030) 260 09-500,

Fax: (030) 260 09-486, Internet: www.tagesspiegel.de/service

Bitte ankreuzen/ausfüllen

Einfamilienhaus Vorderhaus Gartenhaus Etage Innenbriefkasten Außenbriefkasten

Frau

Herr

Vorname/Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift

Geburtsdatum

(freiwillige Angabe)

SJFR06

Mit dem Studenten-Abo sparen Sie über 40% Kosten bei über 100% Leistung: Sie bekommen 7 Tage die Woche den Tagesspiegel mit allen Neuigkeiten aus Bildung und Wissenschaft.

Dazu: monatlich das Job- und Wirtschaftsmagazin „Junge Karriere“ und wöchentlich TICKET, das Magazin für die Stadt plus eine Fernseh-Illustrierte. Das alles für nur 12,50 Euro im Monat!



Radio & TV

„Berlin-Bahnhof Zoo“

Samstag, 25. Juni 2005, 22.05 Uhr,
rbb Fernsehen

Bahnhof Zoo, jahrzehntelang Herz Westberlins, aber auch Identifikationsort sozialer Missstände. Dass der Bahnhof weit mehr als nur ein Bahnsteig für Ein- und Aussteiger war, vergisst man schnell. Hier formierten sich jedes Wochenende Warteschlangen von Studierenden bei der Wohnungssuche, trafen DDR-Übersiedler mit der S-Bahn in der neuen West-Heimat ein. Doch der Bahnhof brachte nicht nur Geld und Touristen auf die Flaniermeile Ku'damm. Während der Bombardierung 1945 wurden die Nähe des Fernbahnhofs und der angegliederte Flakbunker dem Zoologischen Garten zum Verhängnis. *caba*

– Diverses –

Mythos Bauakademie

Ab dem 14. Juni bis zum 8. Juli zeigt der Förderverein Bauakademie e.V. die Ausstellung „Mythos Bauakademie“
Ort: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Behrensstraße 42, 10117
Eröffnung: 13. Juni 2005, 16 Uhr

Stadtumbau anderswo

Das Schinkel-Zentrum der TU Berlin lädt zu den beiden letzten Vorträgen der Reihe „Stadtumbau anderswo“ ein.
27. Juni 2005

„An den Rand gedrängt: Zentrumsrevitalisierung und Sozialer Wohnungsbau in Chicago“
Barbara Schöning, TU Berlin
11. Juli 2005

„Boom-Stadt Prag. Stärkung der Stadtteilzentren“
Jan Polivka, TU Berlin
Die Vorträge beginnen um 20.15 Uhr.
Ort: Architekturgebäude, Raum A 053

Oper

Die Faust-Oper „Mephisto“ des Italieners Arrigo Boito wird nicht nur erstmalig vom Collegium Musicum, sondern zum ersten Mal in Berlin überhaupt aufgeführt. Beteiligt sind der Große Chor und das Sinfonieorchester, die Solopartien werden von einem professionellen Solisten-Quintett übernommen. Leitung: Manfred Fabricius. In Zusammenarbeit mit dem Aufbau-Studiengang Bühnenbild der TU Berlin bezieht die Aufführung einige szenische Elemente mit ein.

Zeit: Samstag, 2. Juli 2005, und Sonntag, 3. Juli 2005
☎ 83 85-40 47
✉ buero@collegium-musicum.de
➔ http://collegium-musicum.tu-berlin.de

Semiotik-Seminar

Essen und Trinken als Symbole und als Zeichensysteme. Mit diesem Thema beschäftigt sich ein Seminar der Arbeitsstelle für Semiotik von Prof. Dr. Roland Posner und Dr. Vessela Posner. Durch professionellen Einsatz der Zeichen kann die Gastronomie das Wohlbefinden und mit ihm den wirtschaftlichen Erfolg steigern. Das Seminar findet in Pegnitz statt am 8. und 9. Juli 2005. Es wird ein Beitrag von 180 Euro erhoben.
✉ posner@kgw.tu-berlin.de

Antrittsvorlesung

Am 15. Juli 2005 um 17.00 Uhr hält Prof. Dr. Mike Schlaich seine Antrittsvorlesung „Aktive und wandelbare Tragwerke“.
Ort: H TIB 13b A, Gustav-Meyer-Allee 25

Karriere

„Technologiekarriere – Deutsches Personal in der internationalen Raumfahrt“ ist der Titel eines Vortrages, den die European Space Agency (ESA) zusammen mit der bonding-studenteninitiative e. V. an verschiedenen Hochschulstandorten veranstaltet, um Studierenden die attraktiven Einstiegsmöglichkeiten nahe zu bringen. Neben der ESA werden der Bundesverband der Deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie e. V. (BDLI), das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. (DLR) sowie das Auswärtige Amt vortragen.
Ort: Lichthof der TU Berlin, Hauptgebäude
Zeit: 21. Juni 2005, 18 Uhr



Noch bis zum 15. Juli 2005 zeigt die Galerie in der Mathematischen Fachbibliothek der TU Berlin, Straße des 17. Juni 136, Werke des in Berlin lebenden und arbeitenden Künstlers Klaus Zylla. Als Titel für seine Ausstellung wählte Zylla den von Samuel Beckett geprägten Begriff „Wostward Ho“, eine Umkehrung des legendären Ausrufes der frühen amerikanischen Siedler auf ihrem Zug nach Westen: Westward Ho. In Becketts Umwandlung verleiht er jedoch nichts Gutes, sondern bedeutet vielmehr „auf das Schlimmste“ zugehen. Klaus Zylla setzt auf großflächigen Bildtafeln malerisch Textauszüge von Samuel Beckett um. Klaus Zylla studierte an der Kunsthochschule Berlin und lebt als freier Künstler in Berlin und Reguengo Pequeno/Portugal. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. *tui*

– Preise & Stipendien –

Förderung von Wissenschaftlerinnen

Die Christiane-Nüsslein-Volhard-Stiftung dient der Förderung von Wissenschaft und Forschung und macht es sich zur Aufgabe, begabten Frauen mit Kindern den Berufsweg als Wissenschaftlerin zu erleichtern. Insbesondere sollen Doktorandinnen durch finanzielle Zuschüsse zur Kinderbetreuung und Hilfen im Haushalt gefördert werden. Damit gewinnen die jungen Mütter mehr Zeit und Flexibilität für ihre wissenschaftliche Arbeit. Die Förderung beträgt bis zu 400 Euro im Monat über einen Zeitraum von zunächst einem Jahr. Sie ist maximal auf drei Jahre verlängerbar. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2005.

Geschäftsstelle der Christiane-Nüsslein-Volhard-Stiftung, Dr. Brigitte Mühlbruch, Poppelsdorfer Allee 15, 53115 Bonn

P. M.-Ideenpreis
W. I. N. Award

P. M. schreibt erstmals den W. I. N. Award aus – den Ideenpreis von P. M. und der Initiative „Partner für Innovation“. W. I. N. steht für Wissen, Ideen, Neuentwicklungen. Das Ziel des P. M.-Ideenpreises ist es, die Kreativität und Erfindertalent in Deutschland zu fördern und den innovativen Leistungen Anerkennung zu verschaffen. Ausgezeichnet werden innovative Produkte, die einen Fortschritt im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich bedeuten. Der Award wird in den Kategorien „Private Erfinder“ und „Studierende“ ausgelobt. Die Gewinner erhalten neben dem Preisgeld in Höhe von je 5000 Euro die Chance, ihre Erfindungen mit fachkundiger Unterstützung weiterzuentwickeln. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2005.

Redaktion P. M. Magazin, Stichwort „W. I. N. Award“, Weihenstephaner Str. 7, 81673 München
☎ 089/4 15 25 17

Cicero
Essay-Preis 2005

Gemeinsam mit den Kooperationspartnern Deutsches Studentenwerk und AIESEC schreibt Cicero, Magazin für politische Kultur, einen Wettbewerb an allen deutschen Hochschulen aus. Ziel ist es, engagierte Studierende aller Fachbereiche für das Verfassen eines politischen Essays zu gewinnen. Der Siegerbeitrag wird im Magazin Cicero veröffentlicht und ist mit 3000 Euro dotiert. Darüber hinaus werden ein zweiter und dritter Preis verliehen. Einsendeschluss ist der 15. Juli 2005.

Cicero, Magazin für politische Kultur, Till Weishaupt, Ringier Publishing GmbH, Berliner Str. 89, 14467 Potsdam
☎ 0331/2 01 34 37
✉ essay-preis@cicero.de
➔ www.cicero.de/essay-preis

Ruferteilungen

Prof. Dr.-Ing. Marc Alexa, Leiter des Fachgebiets Diskrete Geometrische Modellierung als Juniorprofessor an der Technischen Universität Darmstadt, für das Fachgebiet Computer Graphics in der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, der TU Berlin.
Dr.-Ing. Matthias Barjenbruch, Akademischer Oberrat an der Universität Rostock, für das Fachgebiet Siedlungswasserwirtschaft (auf 5 Jahre befristet) in der Fakultät VI (bislang ohne Namen) der TU Berlin. Die Einrichtung der Professur wurde möglich durch einen zwischen der Veolia Stiftung und der TU Berlin geschlossenen Fördervertrag.

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Becker, Professor für Eingebettete Elektronische Systeme an der Universität Karlsruhe (TH), für das Fachgebiet Architektur eingebetteter Systeme in der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, der TU Berlin.

Prof. Dr. phil. Gabi Dolff-Bonekämper, Gastprofessorin an der TU Berlin, für das Fachgebiet Denkmalpflege in der Fakultät VI (bislang ohne Namen) der TU Berlin.
Dr. rer. nat. Sabine Glesner, Nachwuchsgruppenleiterin (Aktionsplan Informatik) im Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgesellschaft an der Universität Karlsruhe (TH), für das Fachgebiet Programmierung eingebetteter Systeme in der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, der TU Berlin.

Prof. Dr. rer. nat. Roland Lauster, Gastprofessor am Institut für Biotechnologie der TU Berlin, für das Fachgebiet Medizinische Biotechnologie in der Fakultät III, Prozesswissenschaften, der TU Berlin.

Dr. rer. nat. Heike Rauer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Planetenforschung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Berlin-Adlershof, für das Fachgebiet Astrophysik/Schwerpunkt Planetenphysik in der Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften der TU Berlin.

Rufannahmen

Dr.-Ing. Karsten Geißler, Ruferteilung vom 16. Dezember 2004, Geschäftsführer eines Ingenieurbüros mit dem Schwerpunkt der Tragwerksplanung im Hoch- und Brückenbau in Dresden, für das Fachgebiet Metall- und Leichtbau in der Fakultät VI (bislang ohne Namen) der TU Berlin.

Dr.-Ing. Hans-Joachim Grallert, Ruferteilung vom 24. September 2004, Technischer Direktor der Marconi Communications Ondata GmbH, Backnang, für das Fachgebiet Nachrichtentechnik in der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, der TU Berlin. Gleichzeitig beinhaltet die Position die Leitung des Fraunhofer-Instituts für Nachrichtentechnik, Heinrich-Hertz-Institut (HHI), Berlin.

Rufablehnung

Prof. Dr. Ferdinand Hofer, Ruferteilung vom 9. Dezember 2004, außerordentlicher Professor an der Technischen Universität Graz, für das Fachgebiet Experimentalphysik: Elektronen- und Ionen-Nanoptik in

Personalien

der Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften, der TU Berlin.

Gastprofessuren – Verliehen

Prof. Dr. Michael Grüttner, für das Fachgebiet Neuere Geschichte in der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, zum 1. April 2005.

Prof. Dr. Matthias Menge, für das Fachgebiet Rechnerorganisation und Schaltwerksentwurf in der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, der TU Berlin, zum 1. April 2005.

Gastprofessuren – Verlängerungen

Prof. Dr. phil. Gabi Dolff-Bonekämper, für das Fachgebiet Denkmalpflege in der Fakultät VI (bislang ohne Namen) der TU Berlin, seit 1. Oktober 2002 bis zum 30. September 2005.

Prof. Dr. Werner Kuhlmeier, für das Fachgebiet Fachdidaktik der beruflichen Fachrichtung Bau- und Gestaltungstechnik in der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, seit 1. Oktober 2004 bis zum 31. März 2006.

Prof. Dr. Kay Mitusch, für das Fachgebiet Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik in der Fakultät VIII, Wirtschaft und Management, der TU Berlin, seit 1. Oktober 2000 bis 30. September 2006.

Prof. Dr. Ingrid Reichart-Dreyer, für das Fachgebiet Politikwissenschaft, insbesondere Innen- und Europapolitik in der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, seit 1. Oktober 2002 bis 30. September 2005.

Lehrbefugnisse – Verliehen

Dr. Christoph Brachmann, Oberassistent an der TU Berlin, für das Fachgebiet Kunstgeschichte in der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, zum 28. Februar 2005.
Dr. Zbigniew Konrad Czerski, Lehrbeauftragter am Institut für Atomare Physik und Fachdidaktik der TU Berlin, für das Fachgebiet Experimentalphysik in der Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften, der TU Berlin, zum 19. April 2005.

Dr. Sven Dierig, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Max-Planck-Gesellschaft, für das Fachgebiet Geschichte der Naturwissenschaften in der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, zum 21. März 2005.
Dr. Birgit Kanngießer, Oberassistentin an der TU Berlin, für das Fachgebiet Experimentalphysik in der Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften, der TU Berlin, zum 10. Mai 2005.

Dr. Ines Weller, Akademische Oberrätin an der Universität Bremen, für das Fachgebiet Umweltplanung, insbesondere nachhaltige Produkt- und Technikgestaltung in der Fakultät III, Prozesswissenschaften, der TU Berlin, zum 14. März 2005.

Dr. Kerstin Wittmann-Englert, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin, für das Fachgebiet Kunstgeschichte in der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, zum 20. April 2005.

Gremien

Akademischer Senat
Zeit: jeweils 14.15 Uhr
Ort: TU-Hauptgebäude, Raum H 1035,
22. Juni 2005
13. Juli 2005
14. September 2005
26. Oktober 2005
16. November 2005
7. Dezember 2005

Hauptkommission
Zeit: jeweils 9.00 Uhr
Ort: TU- Hauptgebäude, Raum H 3005
30. November 2005

Kuratorium
Zeit: 9.00–13.00 Uhr
Ort: TU-Hauptgebäude, Raum H 1035,
Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin
14. Dezember 2005

Sprechstunden des Präsidenten im Sommersemester 2004/2005 (nur für Hochschulmitglieder)
Zeit: jeweils dienstags, 14.00–15.00 Uhr
12. Juli 2005
Pro Sprechstundenteilnehmer/in stehen 15 Minuten zur Verfügung. Das Thema muss mindestens eine Woche vorher eingereicht werden.

Der Veranstaltungskalender im Internet:

www.tu-berlin.de/presse/kalender

Emeritierungen

Prof. Dr. Lutz Dorn, Fakultät V, Verkehrs- und Maschinensysteme, Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb, zum 30. September 2005.

Prof. Horst Linde, Fakultät V, Verkehrs- und Maschinensysteme, Institut für Land- und Seeverkehr, zum 30. September 2005.

Ruhestand

Prof. Dr. Harvey Brenner, Fakultät VIII, Wirtschaft und Management, Institut für Gesundheitswissenschaften, zum 31. März 2005.

Prof. Dr. Wolfgang Heinze, Fakultät V, Verkehrs- und Maschinensysteme, Institut für Land- und Seeverkehr, zum 30. September 2005.

Prof. Dr. Herbert Weber, Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, Institut für Softwaretechnik und Theoretische Informatik, zum 30. September 2005.

Impressum

Herausgeber: Presse- und Informationsreferat der Technischen Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

☎ (030) 314-2 29 19/2 39 22,
Fax: (030) 314-2 39 09,
✉ pressestelle@tu-berlin.de,
www.tu-berlin.de/presse/

Chefredaktion: Dr. Kristina R. Zerges (tz) Chef vom Dienst: Patricia Pätzold-Algner (pp) Redaktion: Carina Baganz (Tipps & Termine), Ramona Ehret (ehr), Bettina Klotz (bk), Sybille Nitsche (sn), Stefanie Terp (stt)

Layout: Christian Hohfeld, Patricia Pätzold-Algner
Fotografien: Sabine Böck

WWW-Präsentation: Ulrike Schaefer (us) Gesamtherstellung: unicom Werbeagentur GmbH, Hentigstraße 14a, 10318 Berlin, ☎ (030) 65 94-16 96, Fax: (030) 65 26-42 78,
www.unicom-berlin.com

Vertrieb: Ramona Ehret, ☎ 314-2 29 19
Auflage: 16 000
Erscheinungsweise: monatlich, neunmal im Jahr. 20. Jahrgang

Redaktionsschluss: siehe letzte Seite. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Leserbriefe können nicht zurückgeschickt werden. Die Redaktion behält sich vor, diese zu veröffentlichen und zu kürzen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Intern wird auf überwiegend aus Altpapier bestehendem und 100 % chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Ganz oben

Wie ein Hochschulmeister sein Studium organisiert

Drei Minuten, 48 Sekunden und 28 Hundertstel Sekunden lang rannte Carsten Schlangen, was die Muskeln und die Lungen hergaben. Dann war der 24-jährige TU-Architekturstudent Deutscher Hochschulmeister über 1500 Meter.

Bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften in Egelsbach bei Darmstadt am 14. und 15. Mai 2005, zu denen die TU Berlin ihn gemeldet hatte, schlug er große Namen des Laufsports wie Jan Fitschen, Oliver Dietz, Jonas Stifel und Arne Gabius aus dem Feld und qualifizierte sich damit gleichzeitig für die Deutschen Meisterschaften in Wattencheid. Trainiert wird der frisch gebackene Meister noch überwiegend von seinem Trainer vom SV Meppen. „Seit einem halben Jahr trainiere ich jedoch bei der LG Nord Berlin, die wirklich Spitzenathleten dabei haben“, erzählt Carsten Schlangen. Wie schafft man es, Studium und Leistungssport unter einen Hut zu brin-



Auf der Zielgeraden fing Carsten Schlangen (rechts) seinen größten Konkurrenten Jonas Stifel noch ab und trug den Sieg davon

gen? „Das ist natürlich nicht so einfach“, sagt Carsten Schlangen. „Wirklich parallel schnell und gut studieren und Leistungssport treiben ist prak-

tisch nicht möglich. Im Grundstudium ist es allerdings schwieriger als im Hauptstudium.“ Grund seien die vielen verpflichtenden Kurse und Semi-

nare. Im Hauptstudium könne man besser einteilen. „Da ich jetzt im Hauptstudium bin, kümmere ich mich in einem Semester um einen großen Entwurf. Das kostet ja schon viel Zeit: Ideenfindung, Modelle bauen, Zeichnungen anfertigen und so weiter. Das nächste Semester ist dann der Theorie vorbehalten. So studiere ich zwar etwas langsamer, was weder mir noch meinen Eltern, die mich ja finanzieren, gut gefällt. Aber die Chance, einmal ganz oben auf dem Siegtreppchen zu stehen, habe ich auch nur einmal im Leben!“ Die Universität kann einen kleinen Zuschuss für Reisen zu Wettkämpfen gewähren, doch diese sind teuer. „Einen Sponsor zu haben, der mal ein Hemd oder ein Paar Laufschuhe finanziert, die alle sechs Monate abgelaufen sind, könnte ich schon gut gebrauchen.“ *pp*

- ➔ www.tu-berlin.de/sport/zeh_aktuell.html
- ➔ www.emsland-leichtathletik.de

BUCHTIPP

TU intern fragt Menschen aus der Uni, was sie empfehlen können. Gabriela Ernst ist Verwaltungsangestellte in der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik.

Mit Doris Lessings Geschichte von einem jungen Ehepaar, das in den Sechzigerjahren in England lebt, tauch-



te ich in eine sehr spießige Zeit ein. Das junge Paar, das in einem großen Haus auf dem Land lebt, bekommt recht schnell seine ersten vier Wunschkinder. Die Spannung wächst, als sich das fünfte Kind ankündigt. Doris Lessing beschreibt sehr präzise die schwierige fünfte Schwangerschaft. Bei den vier älteren Kindern war sie lebenslustig und froh. Jetzt ist sie, ohne zu wissen, warum, aggressiv und depressiv, was sich auch auf die Beziehung zu ihrem Mann auswirkt.

Tatsächlich ist das Baby dann ganz anders als seine Geschwister. Es ist größer, und mit seiner Geburt endet das harmonische Familienleben. Durch Doris Lessings eigenartige Beschreibungen gewinnt der Leser den Eindruck, dass es sich um ein Monster-Kind handelt: Schon in der entzückenden Babyphase lehnt es die Zuneigung der Mutter energisch ab, beißt und tritt sie. Mysteriöse Dinge passieren, sogar ein Mord. Die Familie kapselt sich ab, die Harmonie zerbricht, das Familienleben wächst sich zum Horror aus, bis die Mutter, von Konflikten geplagt, dem Druck nachgibt und den Jungen in eine Anstalt gibt, um nicht die gesamte Familie zu verlieren. Hier wird das Buch zum Thriller: Die Mutter holt das Kind zurück. Auf dem Weg zu ihrem Jungen überschlagen sich ihre Gedanken ... Der Schluss des Buches ist ganz anders, als ich erwartet habe.

Doris Lessing, *Das fünfte Kind, Hoffmann und Campe, Hamburg 1988, neu aufgelegt bei Weltbild, Augsburg, Februar 2005, 4,99 Euro, ISBN 3-89897-120-1*

Der Geist Chinas

Jeden ersten Sonntag im Monat zeigt das neu eröffnete Intermedia Arts Museum des ehemaligen TU-Professors für Darstellung und Gestaltung Wolf Kahlen Filme und Videos des Medienpioniers. Am 3. Juli zeigt das Museum „The sound of one hand clapping – John Cage at one of his last concerts“ und „Dreimal Chi – Die Urenergie Chinas“. Ort: Am Pulverturm in Bernau bei Berlin. *tui*

- ➔ www.wolf-kahlen.net/museum/programm.htm

Glück und Tragik eines Dombaumeisters

Orte der Erinnerung: Vor 100 Jahren vollendete Carl Julius Raschdorff den neuen Berliner Dom

In Berlin kann man heute noch zwei wichtige Bauten des architektonischen Wilhelminismus besichtigen: Wallots Reichstagsgebäude und Raschdorffs Berliner Dom. Das Gotteshaus am Lustgarten sollte nach dem Willen Wilhelms II. den ungeliebten Reichstag architektonisch in den Schatten stellen. Nachdem der Hohenzoller 1898 das Heilige Land bereist hatte und zum selbst ernannten „Schutzherrn der Christenheit“ avancierte, sollte der Dom einen „katholischen Glanzprotestantismus“ zelebrieren. Trotz Unterstützung von höchster Seite wurde aber der beauftragte Baumeister Raschdorff mit seinem Werk nicht glücklich. Er vereinsamte mit dieser Aufgabe und hatte den Spott der Um- und Nachwelt zu ertragen. Dabei hatte alles so gut angefangen. Carl Julius Raschdorff, am 2. Juni 1823 in Pleß/Schlesien geboren, absolvierte nach dem Abitur eine Feldmesserlehre und begann 1844 das Studium an der Berliner Bauakademie – ganz im spätklassizistischen Geist Schinkels. Nach bestandener Bauführer- und Baumeisterprüfung (1848 und 1853) begann seine Karriere als Baubeamter in der preußischen Provinz. Aber bereits 1854 wurde Raschdorff zweiter und 1864 erster Stadtbaumeister in Köln. Er heiratete in der Domstadt und gründete eine Familie. In Köln befasste er sich mit der Rekonstruktion mittelalterlicher Kirchen wie St. Gereon oder St. Martin, baute aber auch öffentliche Gebäude wie das Wallraff-Richtartz-Museum. Seit den 1860er-Jahren neigte der Zeitgeist zum architektonischen Histo-



Die Ruhestätte auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof. Der Stein existiert allerdings nicht mehr

risismus. Raschdorff wurde Experte für die Neorenaissance, ein Meisterarchitekt, seine Zukunft lag nun in der deutschen Metropole. Das architektonische Berlin benötigte 1878 einen Renaissance-Experten für den Lehrstuhl an der neu entstehenden Technischen Hochschule und einen Architekten als Nachfolger für Richard Lucae (1829–1877), der zusammen mit Friedrich Hitzig (1811–1881) das neue Hauptgebäude der TH projektiert hatte. Um die Aufgaben zu lösen, siedelte er in die Hauptstadt über und hatte dort seinen TH-Lehrstuhl bis 1911 inne. Raschdorff war in Berlin eine Überraschung, weil er – unterstützt von dem rheinischen Abgeordneten Reichensperger – den kapitalistischen Unternehmerteil gegen die preußische Baubürokratie bringen wollte. Ein Entrüstungssturm des Berliner Baubeamtenums brach los. Zuspruch erhielt er allerdings durch die privaten Architektengemeinschaften Berlins, obwohl sich der Architektenverein wegen Raschdorffs Intentionen spaltete. 1881 traf Carl Julius Raschdorff das

Kronprinzenpaar. Victoria, die Princess Royal, fand Interesse an seinen architektonischen Arbeiten. Großes wurde erörtert, es ging um den Neubau des Berliner Doms. Als 1888 der alte Kaiser starb, beschleunigte sein Nachfolger Friedrich III. die Planung, doch auch dieser starb früh. Nun übernahm Wilhelm II. das Projekt, stoppte den Architektenwettbewerb und übertrug Raschdorff die Aufgabe. Dieser unterwarf sich zwar den Wünschen des jungen Potentaten, doch das Ansehen des Dombaumeisters sank in demselben Maße, wie der Dom Gestalt annahm.

Raschdorff starb hochbetagt am 13. 8. 1914 bei Buckow. Seine letzte Ruhe fand er in einem Ehrengrab auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhof II in Berlin Mitte. Der Grabstein ist heute zerstört. *Hans Christian Förster*

- Weitere Artikel aus der Serie „Orte der Erinnerung“ finden Sie im Internet.
- ➔ www.tu-berlin.de/uebertu/erinnerung.htm

Ring frei für Mädchen



Von der Decke hängen Boxsäcke, energisch bearbeitet ... von jungen Mädchen. Im Ring umkreisen sich zwei Boxerinnen mit Kopfschutz, teilen Schläge aus und wehren ab: das Boxcamp Kreuzberg, in dem der größte Frauenboxclub Berlins, der Boxclub im Seitenwechsel e.V. (BCS) trainiert. Die Trainerin ruft den Kämpferinnen Kommandos zu: Heather Cameron, Gründerin des BCS, promovierte Philosophin, Sozialwissenschaftlerin und Mitarbeiterin des Zentrums Technik und Gesellschaft (ZTG) der TU Berlin. Sie arbeitet an Themen wie soziale Teilhabe, Innovation, Technik und Sport. Ihre Themen spiegeln sich auch in dem neuen Mädchenprojekt „Box Girls – Ring frei für Mädchen“, mit dem der BCS gerade eine Ausschreibung der Deutschen Kinder- und Jugendhilfe sowie eine Ausschreibung des Bundesinnenministeriums im Rahmen des UNO-Jahres des Sports und der Leibeserziehung gewonnen hat. „Mit ‚Box Girls‘ möchten wir Mädchen und junge Frauen ermutigen, den noch immer männerdominierten Boxsport für sich zu entdecken, und die Gleichstellung fördern“, sagt Heather Cameron. Sie ist seit November 2004 die erste Landesbeauftragte für Frauenentwicklung im Berliner Boxsport. Übrigens: „Box Girls“ heißt auch TU-Studentinnen willkommen. *pp*

- ➔ www.boxgirls.de
- ➔ www.frauenamateurboxen.de

Gesucht und gefunden

Biete

Biete einen schönen Renault 19 Cabrio, Baujahr 1994, Sportfahrwerk tiefer gelegt, Airbag, Sitzheizung, vier elektrische Fensterheber, vier Winterreifen plus vier Sommerreifen auf Alufelgen, sehr gepflegt, Garagenauto, TÜV und ASU bis 06/2006, MP3-Player und Boxen von Pioneer. Preis: 2800 Euro. Walid Jerbi
☎ 0173/5 44 25 43
✉ wajidjerbi@hotmail.com

Verkaufe Fernsehgerät NOKIA 5575VT, Bildschirmdiagonale 55 cm, 11 Jahre alt, aber volle Funktionsfähigkeit, mit Fernbedienung und Betriebsanleitung. Nur an Selbstabholer. 10,- Euro, Carsten Gartenschläger
☎ 314-2 29 50
✉ carsten.gartenschlaeger@tu-berlin.de

Suche

Suche dtv-Wörterbuch zur Geschichte, entweder Band 2 oder Band 1 + 2 in einem. NICHT dtv-Atlas! Zahle je nach Zustand bis zu 5 Euro. Dirk, ✉ DirkSorge@web.de

Verschenke

Hochbett, ca. 220 x 150 (H: 150) zum Selbstabholen und Zusammenbauen (Lichterfelde), Jörg Fischer
☎ 314-2 24 14, ✉ fischer@ub.tu-berlin.de

Farblaserdrucker QMS Magiccolor 2200, mit Netzwerkkarte, leichte Defekte am Gehäuse, einzelne Toner leer. Für Bastler oder zum Ausschlichten, Jörg Sieweke
☎ 314-2 81 94
✉ jorgs@mac.com

- ➔ www.tu-berlin.de/presse/tausch

DAS ALLERLETZTE

Arue Spieler

Es ist schon ein Kreuz mit der Sprache. Die Deutschen nehmen es da bekanntlich ganz besonders genau und laborieren seit Jahren an ihrer Rechtschreibreform, bisher ohne zufriedenstellendes Ergebnis. Ob wir nun Groß oder Klein, zusammen oder getrennt schreiben, wer blickt schon noch durch? Doch der Deutsche als solcher neigt, wie die Wissenschaft uns lehrt, zu Selbstmitleid. Blicken wir doch mal auf die Insel. Die Engländer sind, was Sprache betrifft, noch viel gebeutelter als wir. Die ehemaligen Welteneroberer werden immer fauler, was den Erwerb von Fremdsprachen angeht. Schlimm für Queen Elizabeth und Tony Blair: Die Briten sind nach jüngsten Untersuchungen sogar Schlusslicht der EU.

Und immer weniger Inselbewohner sprechen neben Englisch noch andere Sprachen. Sie glaubten fälschlicherweise, dass ohnehin jeder Englisch spricht. Zudem habe eine Insel nun mal keine Nachbarländer. Wie anders da die Luxemburger: 85 Prozent von ihnen sprechen Französisch, 81 Prozent Deutsch. In England tun dies gerade elf beziehungsweise sechs Prozent. Das verdirbt den Engländern auch die Geschäfte, sagen Experten. Die Welt werde immer kleiner, und wer keine anderen Sprachen spreche, werde international ein armer Spieler sein. Im Kommen sind Sprachen wie Japanisch und sogar Chinesisch. Ob die Geschäftsleute aus dem Reich der Mitte wohl mit unserer Rechtschreibreform zurechtkommen? *pp*

Fallobst

„... Doch haftet diesem Projekt noch etwas lebensfern Konstruiertes an. Weil ausgerechnet das Lebendigste, was wir zum Denken haben – unsere gesprochene und geschriebene Sprache – ... in die Hände von bürokratischen Schildbürgern gefallen war.“

Kommentar zur Rechtschreibreform von Peter von Becker, *Der Tagesspiegel*, 3. Juni 2005

SCHLUSS

Die nächste Ausgabe der **TUintern** erscheint im Juni.
Redaktionsschluss:

21. Juni 2005